DER STERN

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

121. JAHRGANG NUMMER 2 FEBRUAR 1995



DER STERN

FEBRUAR 1995



Umschlagbild:
Seminarlehrerinnen wie Corina Casco *(links)* tragen dazu bei, daß sich die jungen Mitglieder der Kirche in Buenos Aires der Segnungen erfreuen können, worum andere vor beinahe 70 Jahren gebetet haben. Siehe auch den Artikel „Wie ein Stein, der ins Wasser geworfen wird" auf Seite 10. (Foto auf dem vorderen Umschlagbild von Larry A. Hiller; Foto auf dem hinteren Umschlagbild von FPG International.)

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

RUBRIKEN

FÜR KINDER

DER STERN
Februar 1995 121. Jahrgang Nummer 2

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Jürgen Stahl, Industriestraße 21,
D-61381 Friedrichsdorf, Telefon: 06172/710347

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Industriestraße 21, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: 06172/710323

Printed in Germany

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf bulgarisch, isländisch, russisch, tschechisch und ungarisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah. Subscription price USD 10.00 a year. USD 1.00 per single copy. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DEM 30,00; ATS 186,00; CHF 26,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Frankfurter Sparkasse, Konto-Nr. 88 666, BLZ 500 502 01
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden, Konto-Nr. 30-301,363.0

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN Februar 1995" bei.

95982 150
German

LESERBRIEFE

DIE EINZIGE VERBINDUNG ZUR KIRCHE

Es hat einmal eine Zeit gegeben, wo ich weniger aktiv in der Kirche war. Am Sabbat machte ich lieber Ausflüge oder ging zu irgendwelchen Strandfesten. Meine einzige Verbindung zur Kirche und zum Evangelium war damals die Zeitschrift *Tambuli* (Englisch), die meine Mutter jeden Monat mit nach Hause brachte. Ich blätterte die Zeitschrift regelmäßig durch und stellte fest, daß dort tiefgeistige Artikel sowie Zeugnisse und Geschichten abgedruckt waren. Am besten aber gefielen mir die Botschaft von der Ersten Präsidentschaft und die Berichte über unsere Brüder und Schwestern auf der ganzen Welt. Mit jeder Ausgabe fühlte ich mich der Kirche und dem himmlischen Vater näher.

Der *Tambuli* hat viel dazu beigetragen, daß ich heute wieder zur Kirche gehe. Auch jetzt lese ich noch sehr gerne darin. Inzwischen bin ich wieder aktiv in der Kirche engagiert und freue mich jeden Monat auf die neue Ausgabe des *Tambuli*.

Sonia P. Antiquena
Gemeinde Iloilo-Stadt
Pfahl Iloilo, Philippinen

ARTIKEL, DIE DEN GEIST DES HERRN NACH AFRIKA BRINGEN

Wir sind sehr dankbar für die Zeitschriften der Kirche. Wir sind Franzosen und gehören der Kirche an, wohnen aber in Äquatorial-Afrika und sind somit weit von der Kirche entfernt (hier ist die Kirche noch nicht organisiert, und es gibt auch keine Versammlungen). Das Gebet, das Schriftstudium und *L'Etoile* (französisch), den wir jeden Monat zugesandt bekommen, helfen uns, dem Herrn nahe zu bleiben. Die schönen Artikel gehen uns jedesmal sehr nahe, und wir spüren beim Lesen den Geist, den wir auch in der Abendmahlsversammlung in Frankreich immer gespürt haben.

François und Anne-Marie Biller
Libreville, Gabun

DER GEIST GOTTES ÜBERNIMMT DIE VERANTWORTUNG

Ich bin eine junge Mutter und habe die große Aufgabe zu erfüllen, zwei ganz besondere kleine Mädchen – ein Geschenk des himmlischen Vaters – in der Weise des Herrn zu unterrichten. Dafür bin ich aus tiefstem Herzen dankbar. Ich bin auch dankbar dafür, daß ich hier auf der Erde der Kirche angehören darf. Sie ist mein Kompaß zu Glück und Wahrheit.

A *Liahona* (portugiesisch) hat großen Einfluß in meinem Leben, und jedesmal, wenn ich darin lese, spüre ich, wieviel mir unser Prophet bedeutet, der ja hier auf der Erde den Herrn vertritt. Dann spüre ich, daß der Geist Gottes die Verantwortung für meine Seele und meine Familie übernimmt.

Maria Lucia L. M. de Oliveira
Gemeinde Cequeira Cesar
Pfahl Perdizes in São Paulo, Brasilien

EIN LICHT AUF DEM PFAD DER RECHTSCHAFFENHEIT

Seito no Michi (japanisch) schenkt mir Mut, hilft mir und gibt mir Führung. Die Zeitschrift gibt mir Kraft. Immer, wenn ich darin gelesen habe, habe ich ein gutes Gefühl. Ich bin dankbar dafür, daß es diese Zeitschrift gibt; für mich und meine Familie ist sie ein kostbarer Schatz. Die Artikel über unsere Brüder und Schwestern auf der ganzen Welt geben mir Kraft und machen mir bewußt, daß die Menschen überall versuchen, ihr Bestes zu geben.

Ich lasse auch gerne andere in der Zeitschrift der Kirche lesen. Wenn ich irgendwo hingehe oder länger warten muß, nehme ich *Seito no Michi* immer mit. So kann ich darin lesen, wenn ich das Bedürfnis danach habe, und muß meine Aufmerksamkeit nicht weltlichen Zeitschriften zuwenden. *Seito no Michi* ist mir ein Licht auf dem Pfad der Rechtschaffenheit.

Noriko Ono
Gemeinde Kuraschiki
Pfahl Okajama, Japan



Mit Hand und Herz

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

In unseren General-, Pfahl- und Gemeindekonferenzen hat jedes Mitglied das Recht, die rechte Hand zu heben, um die Führer der Kirche in dem Amt zu bestätigen, zu dem sie berufen worden sind. Die erhobene Hand ist das äußere Zeichen dessen, was man im Innern denkt. Wer die Hand hebt, versichert damit den Betreffenden seiner Unterstützung.

Der Herr hat oft von Hand und Herz gesprochen. In einer Offenbarung, die er im März 1832 durch den Propheten Joseph Smith in Hiram, Ohio, erteilte, sagte er: „Darum sei treu; übe das Amt, das ich dir bestimmt habe, unbeirrt aus; stütze die Schwachen, hebe die herabgesunkenen Hände empor, und stärke die müden Knie.

Und wenn du bis ans Ende treu bist, wirst du eine Krone der Unsterblichkeit haben und ewiges Leben in den Wohnungen, die ich im Haus meines Vaters bereitet habe." (LuB 81:5,6.)

Wenn ich über die Worte des Herrn nachsinne, dann kann ich geradezu mit meinen geistigen Ohren hören, wie die Zuhörer Jesu in Kafarnaum mit den Sandalen scharren und ihrem Erstaunen mit leisem Murmeln Luft machen. Viele Menschen kamen zu Jesus und brachten ihre Kranken herbei, damit er sie heilte.



Der Herr möchte, daß wir ihm nacheifern, indem wir die Schwachen stützen, die Kranken heilen, die müden Knie stärken und uns ganz dem Aufbau seines Reiches auf der Erde weihen.

FOTO (LINKS) VON JED CLARK

Ein Gelähmter nahm sein Bett und ging fort, und der Diener eines römischen Hauptmanns wurde aufgrund des Glaubens seines Herrn geheilt.

Jesus lehrte nicht nur durch Weisung, sondern auch durch sein Beispiel. Er erfüllte die Aufgabe, die Gott ihm übertragen hatte, getreu und streckte anderen Menschen die Hand entgegen, um sie zu Gott emporzuheben.

In Galiläa trat ein Aussätziger zu ihm und bat: „Herr, wenn du willst, kannst du machen, daß ich rein werde.

Jesus streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es – werde rein! Im gleichen Augenblick wurde der Aussätzige rein." (Matthäus 8:2,3.) Jesus infizierte sich nicht, als er den Aussätzigen berührte – im Gegenteil, als diese heilige Hand ihn berührte, wurde der Aussätzige rein.

In Kafarnaum geschah im Haus des Petrus eine weitere Heilung. Die Schwiegermutter des Petrus lag mit Fieber im Bett. Die Bibel berichtet, was damals geschah: Jesus „ging zu ihr, faßte sie an der Hand und richtete sie auf. Da wich das Fieber von ihr." (Markus 1:31.)

Ähnliches geschah auch mit der Tochter des Jairus, eines Synagogenvorstehers. Jeder, der Kinder hat, kann nachfühlen, was Jairus bewegte, als er den Herrn suchte und ihm zu Füßen fiel, nachdem er ihn gefunden hatte. Er bat: „Meine Tochter liegt im Sterben. Komm und leg ihr die Hände auf, damit sie wieder gesund wird und am Leben bleibt." (Markus 5:23.)

„Während Jesus noch redete, kam einer, der zum Haus des Synagogenvorstehers gehörte, und sagte zu Jairus: Deine Tochter ist gestorben. Bemüh den Meister nicht länger!

Jesus hörte es und sagte zur Jairus: Sei ohne Furcht; glaube nur, dann wird sie gerettet."

Die Eltern weinten um ihr Kind, und auch die anderen Leute trauerten. Da sagte Jesus: „Weint nicht! Sie ist nicht gestorben, sie schläft nur."

Dann faßte er sie „an der Hand und rief: Mädchen, steh auf!

Da kehrte das Leben in sie zurück, und sie stand sofort auf." (Lukas 8:49,50,52,54,55.) Wieder einmal hatte der Herr die Hand ausgestreckt, um die Hand eines Menschen zu ergreifen.

Die Apostel nahmen sich sein Beispiel sehr zu Herzen. Der Zweck seines Lebens bestand ja nicht darin, sich dienen zu lassen, sondern vielmehr selbst zu dienen; nicht zu nehmen, sondern zu geben; nicht sich sein Leben zu bewahren, sondern es für andere hinzugeben.

Wenn jemand wissen will, von welchem Stern er sich leiten lassen soll, dann muß er danach suchen – nicht am Himmel, sondern tief in seinem eigenen Herzen. Er muß so leben, wie es der Herr ihm gezeigt hat.

Vergegenwärtigen Sie sich einmal, was Petrus an der Schönen Pforte des Tempels in Jerusalem erlebte. Wer hätte nicht Mitleid mit dem Mann, der von Geburt an gelähmt war und täglich zum Tempel getragen wurde, damit er bei denen, die in den Tempel gingen, um Almosen betteln konnte. Er bat auch Petrus und Johannes um Almosen, und daran wird ganz deutlich, daß er sie nicht für etwas Besonderes hielt – für ihn waren sie wie die vielen anderen Menschen, die jeden Tag an ihm vorbei in den Tempel gingen. Aber dann sagte Petrus mit fester Stimme zu ihm: „Sieh uns an!" Die Bibel berichtet, daß der Gelähmte sich ihnen zuwandte „und erwartete, etwas von ihnen zu bekommen". (Apostelgeschichte 3:4,5.)

Die bewegenden Worte, die Petrus dann aussprach, dringen jedem, der wirklich glaubt, tief ins Herz – auch heute noch. „Silber und Gold besitze ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, geh umher!" Oft hört das Bibelzitat an dieser Stelle auf, und der folgende Vers findet keine Beachtung mehr: „Und er faßte ihn an der rechten Hand und richtete ihn auf.

Sogleich kam Kraft in seine Füße und Gelenke;

er sprang auf, konnte stehen und ging umher. Dann ging er mit ihnen in den Tempel." (Apostelgeschichte 3:6–8.)

Auch Petrus hatte einem Menschen die helfende Hand entgegengestreckt. Ein kranker Körper wurde geheilt. Eine kostbare Seele wurde zu Gott emporgehoben.

Die Zeit vergeht. Die Gegebenheiten ändern sich. Aber das Gebot des Herrn, daß wir die Schwachen stützen, die herabgesunkenen Hände emporheben und die müden Knie stärken sollen, gilt noch heute. Uns allen obliegt es, nicht zu zweifeln, sondern den Willen des Herrn zu tun; wir dürfen uns nicht auf andere stützen, sondern müssen ihnen die Last leicht machen. Aber unsere Zufriedenheit ist wie ein Baum mit vielen Zweigen, und jedes Frühjahr treibt er neue

Knospen. Allzuoft leben wir Menschen Seite an Seite, ohne uns von Herz zu Herz zu verstehen. Dabei gibt es Menschen in unserer Nähe, die mit ausgestreckten Händen rufen: Gibt es denn keinen Balsam in Gilead? Und wir – jeder von uns – muß eine Antwort geben!

Edwin Markham sagt dazu:

Das Schicksal hat uns zu Brüdern gemacht;
Keiner geht seinen Weg allein:
Und was der anderen dargebracht,
tritt dann in deinem Leben ein.

(„A Creed", in „Masterpieces of Religious Verse", Herausgeber J. D. Morrison, New York, 1948, Seite 464.)

„Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tod", schrieb der Apostel Johannes vor neunzehnhundert Jahren. (1 Johannes 3:14.)

Manch einer weist mit dem Finger auf den Sünder oder auf einen Unglücklichen und meint verächtlich: „Er ist selbst schuld an seinem Schicksal." Andere wiederum sagen: „Der ändert sich doch nie. Er war schon immer schlecht." Und nur wenige sehen über das Äußere hinweg und erkennen den wahren Wert der menschlichen Seele. Die Niedergedrückten, die Entmutigten und Hilflosen aber sollen „nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht" sein, „sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes." (Epheser 2:19.) Wahre Liebe kann den Menschen und die menschliche Natur verändern.

Diese Wahrheit wird im Musical „My Fair Lady" so schön veranschaulicht. Eliza Doolittle, das Blumenmädchen, sagt zu dem Mann, den sie liebt und der sie später auf eine höhere Ebene hebt: „Weißt du, der Unterschied zwischen einer Dame und einem Blumenmädchen besteht – abgesehen von dem, was jeder sieht (wie man sich anzieht und wie man spricht und so weiter) – nicht darin, wie sie sich benimmt, sondern darin, wie sie behandelt wird. Für Professor Higgins werde ich immer das Blumenmädchen

Auf die Bitte des trauernden Vaters hin nahm Jesus die Hand des toten Mädchens und gebot: „Mädchen, stehe auf!" Und auf der Stelle „kehrte das Leben in sie zurück, und sie stand auf."

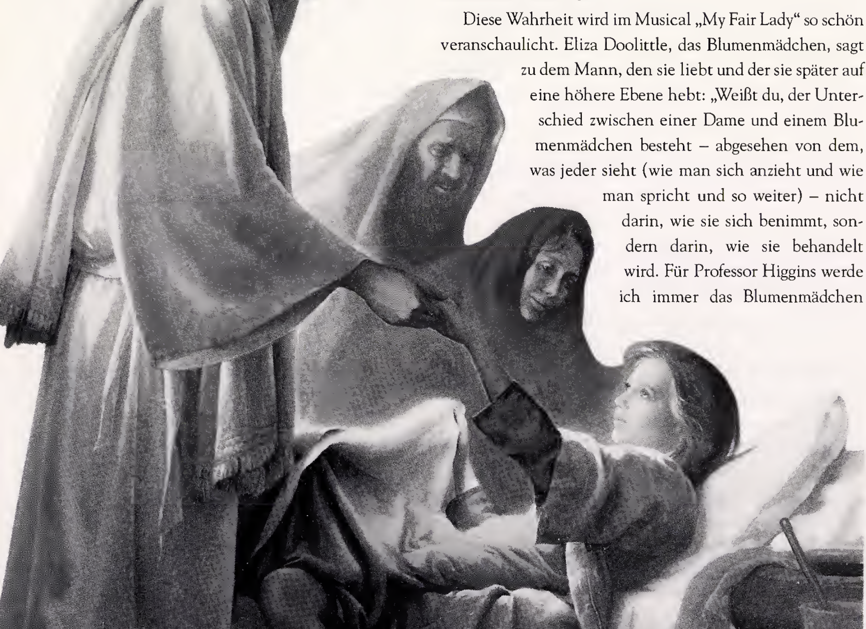


ILLUSTRATION VON GREG OLSEN

bleiben, denn er behandelt mich immer wie ein Blumenmädchen; aber ich weiß, für dich kann ich immer eine Dame sein, denn du behandelst mich immer wie eine Dame."

Eliza Doolittle verlieh einem wichtigen Grundsatz Ausdruck, nämlich: Wenn wir jemanden so behandeln, wie er ist, dann wird er auch so bleiben; wenn wir ihn aber so behandeln, wie er sein sollte, dann kann er werden, was er sein sollte.

Tatsächlich hat der Erlöser dieses Prinzip am besten gelehrt. Er hat Menschen verändert. Er änderte ihre Gewohnheiten, ihre Meinungen und Absichten. Er änderte ihr Temperament, ihre Neigungen und ihr Naturell. Er änderte ihr Herz. Er hob empor! Er liebte! Er vergab! Er erlöste! Sind wir bereit, ihm nachzufolgen?

Kenyon J. Scudder, ein Gefangenenaufseher, hat einmal folgendes erzählt:

Einer seiner Freude saß im Zug einmal zufällig neben einem jungen Mann, dem man deutlich ansehen konnte, daß er niedergeschlagen war. Schließlich erzählte er, daß er auf Bewährung aus dem Gefängnis entlassen worden und nun auf dem Weg nach Hause sei. Durch seine Verurteilung hatte er Schande über seine Familie gebracht, und während der Haft hatte ihn niemand aus der Familie besucht; sie hatten ihm auch nicht geschrieben. Er hoffte freilich, daß das nur daran lag, daß seine Angehörigen zu arm waren, um zu reisen und nicht genügend Schulbildung hatten, um schreiben zu können. Er hoffte, daß sie ihm vergeben hatten, obwohl der Anschein eigentlich dagegen sprach.

Um es ihnen leicht zu machen, hatte er ihnen geschrieben und sie gebeten, ihm ein Zeichen zu geben, wenn der Zug an ihrer kleinen Farm außerhalb der Stadt vorbeifuhr. Wenn sie ihm vergeben hatten, sollten sie ein weißes Band an einen Zweig des großen Apfelbaums neben dem Bahngleis binden. Wenn er aber nicht nach Hause kommen sollte, dann sollten sie kein Band an den Apfelbaum binden; er werde dann einfach im Zug bleiben und weiter nach Westen fahren.

Als sich der Zug seinem Heimatort näherte, wurde die Spannung so groß, daß er es nicht über sich bringen konnte, aus dem Fenster zu schauen. Er stieß hervor: „In fünf Minuten ertönt der Pfiff, mit dem der Zug sich ankündigt. Dann kommt eine lange Kurve, und hinter der Kurve das Tal, wo

Auf der Rückkehr vom Gefängnis hoffte der junge Mann von ganzem Herzen, seine Angehörigen hätten ein weißes Band an den Apfelbaum gebunden – zum Zeichen, daß sie ihm vergeben hatten.

ich aufgewachsen bin. Tun Sie mir einen Gefallen? Schauen Sie doch nach dem Apfelbaum neben den Gleisen!" Der Mitreisende war einverstanden, und die beiden tauschten die Plätze. Die Minuten tropften dahin wie Stunden, aber dann erklang endlich doch der schrille Pfiff. Der junge Mann fragte bang: „Können Sie den Baum sehen? Hängt ein weißes Band daran?"

Der Mitreisende antwortete: „Ich kann den Baum sehen. Und ich sehe nicht nur ein weißes Band, sondern viele. Um jeden Zweig ist ein weißes Band geschlungen. Junger Mann, dort gibt es jemanden, der Sie sehr, sehr liebt."

In diesem Augenblick fiel alle Bitterkeit, die dem jungen Mann das Leben vergällt hatte, von ihm ab. Der Mitreisende erzählt: „Mir war, als hätte ich ein Wunder miterlebt." Und er hatte auch wirklich ein Wunder erlebt. Auch wir können ein solches Wunder erleben, wenn wir – wie der Erretter – unserem Nächsten mit Hand und Herz den Weg zu einem neuen Leben zeigen. ☐

HILFEN FÜR DAS GESPRÄCH

1. Der Herr hat den Propheten Joseph Smith aufgefordert: „Stütze die Schwachen, hebe die herabgesunkenen Hände empor, und stärke die müden Knie." (LuB 81:5.)
2. Wahre Liebe kann den Menschen und sein Naturell ändern.
3. Jesus hat bewirkt, daß Menschen ihre Gewohnheiten, ihre Meinungen und Absichten geändert haben, ebenso ihr Temperament, ihre Neigungen und ihr Naturell, schließlich auch ihr Herz.
4. Der Herr empfiehlt uns, das zu tun, was er während seines Erdenwirkens getan hat.

ILLUSTRATION VON PAUL MANN


Mann

ICH WERDE JOCEY N

Brian M. Waite

Als ich auf den Philippinen eine Mission erfüllte, lernte ich Maria Jocelyn Castillo kennen, die von jedermann nur „Jocey" genannt wurde.

Wir nahmen mit Jocey und ihrem Cousin Nestor die erste Lektion durch. Der Geist war sehr stark, und Jocey erklärte sich bereit, im Buch Mormon zu lesen.

Bei unserem nächsten Besuch waren Jocey und Nestor sehr aufgeregt; sie hatten nämlich noch fünf weitere Interessenten eingeladen. Bei einem weiteren Besuch nahmen wir mit Joceys Schwester Julie und anderen Verwandten, die in der Nähe wohnten, noch einmal die erste Lektion durch.

Der Unterricht verlief hervorragend. Jocey las alles, was wir ihr auftrugen, und begann sogar, von selbst das Buch Mormon zu lesen. Es dauerte gar nicht lange, bis sie sich verpflichtete, sich taufen zu lassen. Aber je näher der Zeitpunkt ihrer Taufe rückte, desto deutlicher spürte ich, daß sie irgendwo Vorbehalte hatte. Und ich konnte mir auch vorstellen, warum. Jocey besaß nämlich nur noch ein Bein und konnte sich deshalb nur mit Krücken vorwärtsbewegen. Außerdem hatte sie immer ein Taschentuch um den Kopf gebunden. Bei unserem dritten Besuch erfuhren wir, daß Jocey Krebs gehabt hatte und man ihr deshalb vor drei Jahren ein Bein hatte amputieren müssen. Aber selbst dadurch hatte sich das Fortschreiten der Krankheit nur verlangsamt. Jocey hatte eine Chemotherapie begonnen, die mit großen Schmerzen verbunden war, und als ihr die Haare ausgingen, band sie sich eben ein Taschentuch um den Kopf.

Wir luden sie nur zögernd ein, zur Kirche zu kommen. Ich sage „zögernd", weil Jocey etwa drei Kilometer vom Gemeindehaus entfernt wohnte, und zwar am Fuße der höchsten Erhebung im weiten Umkreis. Sie hatte nur ein Bein und kaum Geld für die Fahrtkosten, deshalb hatte ich im Grunde gar nicht damit gerechnet, daß sie wirklich zur Kirche kommen würde.

Der Sonntag kam heran, und die Versammlung begann. Zwanzig Minuten später sah ich Jocey und ihren Cousin durch die Tür kommen. Bei jedem Schritt verzog sie das Gesicht vor Schmerzen, aber als sie mich erblickte, begann sie zu lächeln. Ich mußte mich umdrehen, damit sie die Tränen nicht sehen konnte, die mir in die Augen gestiegen waren. Dann dachte ich daran, wie oft ich nicht zur Kirche gegangen war, weil ich Kopfschmerzen gehabt hatte oder zu müde gewesen war. Und ich hielt mir vor Augen, was für ein Opfer Jocey brachte, um zur Kirche zu gehen.

Jeden Sonntag kam Jocey zur Kirche. Ich wußte, daß der Krebs weiter an ihr fraß; sie mußte viel husten, versuchte aber, es zu verbergen. Als der festgesetzte Tauftag herangekommen war, vertraute sie mir an, daß sie noch nicht bereit sei. Sie wollte sich zwar gerne taufen lassen, konnte sich aber nicht mit dem Gedanken anfreunden, ihr Taschentuch vor aller Augen abbinden zu müssen. Ich sprach ein kurzes Gebet und konnte ihr dann Mut zusprechen. Sie nahm ihre Taufkleidung und ein Handtuch, lächelte mir zu und bedankte sich.

Niemals habe ich den Geist stärker gespürt als bei Joceys Taufe. Jocey weinte, und auch die Anwesenden konnte ihre Tränen nicht zurückhalten.

Aber mit der Taufe war das Thema Kirche für Jocey noch lange nicht abgeschlossen. Sie half mit, daß ihre Verwandten, ihre Nachbarn und ihre Freunde sich zur Kirche bekehrten. Schließlich ließ sich auch ihre Mutter taufen.

Aber Joceys Krebserkrankung schritt schnell voran, und sie ging auf die andere Seite des Schleiers. Es fiel mir sehr schwer, sie sterben zu sehen, nachdem wir so gute Freunde geworden waren. Aber schließlich wurde mir auch bewußt, wie sehr ich dadurch gesegnet worden war, daß ich ihr hatte helfen können, dem Erretter näher zu kommen.

Als Jocey begraben wurde, gestalteten die Mitglieder der Gemeinde den Gottesdienst und stellten so die Liebe unter Beweis, von der König Benjamin im Buch Mormon gesprochen hat. Als der Sarg ins Grab gesenkt wurde, wurde Joceys Mutter ohnmächtig und war etwa 30 Sekunden lang bewußtlos. Als sie wieder zu Bewußtsein kam, sagte sie dreimal ganz leise: *„Alam ko kung nasaan na siya"*, das bedeutet soviel wie: „Ich weiß, wo sie jetzt ist." Dann drehte sie sich um und ging fort.

Von Jocey habe ich gelernt, wie wichtig die Kirche ist und wieviel Licht das Evangelium uns, unserer Familie und unseren Freunden schenken kann. Ich werde Jocey niemals vergessen. □

Fast ihr ganzes Leben lang hatte Jocey kämpfen müssen. Da war auch der Weg zur Kirche keine Ausnahme.

ILLUSTRATION VON DILEEN MARSH

IEMALS VERGESSEN



WELLEN IN ARGENTINIEN

Larry A. Hiller
FOTO VOM VERFASSER

Hier geht es nicht um Geschichte. Aber trotzdem muß man manchmal etwas über die Vergangenheit wissen, um die Gegenwart schätzen zu können.

Nehmen wir einmal ein Beispiel. Am Weihnachtsmorgen des Jahres 1925 gingen drei Männer hinunter zum Bach, der durch einen Park in Buenos Aires in Argentinien



floß. Die meisten Menschen schliefen noch, denn es war ja Feiertag. Aber die drei Männer hatten ihre Familie zu Hause zurückgelassen und waren drei Wochen mit dem Dampfer unterwegs gewesen, um hierher zu kommen. Elder Melvin J. Ballard, ein Mitglied des Kollegiums der Zwölf, war von Präsident Heber J. Grant nach Argentinien gesandt worden, um ganz Südamerika für die Verkündigung des Evangeliums zu weihen.

Während die Bewohner der Stadt also noch schliefen, gingen Elder Ballard, Elder Rulon S. Wells und Elder Rey L. Pratt in einen Wald. Dort sangen sie Kirchenlieder und lasen im Buch Mormon. Dann sprach Elder Ballard ein Gebet und öffnete kraft seiner Macht als Apostel des Herrn die Tür für die Verkündigung des Evangeliums bei allen Nationen Südamerikas. Von da an breitete sich das Evangelium über das ganze Land aus, vergleichbar mit den kleinen Wellen, die entstehen, wenn man einen Stein ins Wasser wirft.

Seit Elder Ballard in Buenos Aires war, ist die Mitgliederzahl in Südamerika von nicht ganz einem Dutzend auf über eine Million angewachsen. Jedes Jahr schließen sich Zehntausende der Kirche an. Immer mehr Gemeindehäuser werden gebaut, und es gibt auch schon mehrere Tempel.



Die Seminar-Abschlußfeier beginnt mit einer Zeugnisversammlung am frühen Morgen *(rechts)* und endet mit einer formellen Feier am Abend *(ganz rechts)*. *Unten* ist zu sehen, wie die jungen Leute gemeinsam voller Vergnügen frische Maulbeeren pflücken. Aber Seminar bedeutet auch dienen. Die Schüler, die zu den Scouts gehören *(Mitte rechts)* sammeln Kleider für die Opfer einer Überschwemmung.



IM MITTELPUNKT

Wenn man einen Kieselstein ins Wasser wirft, dann entstehen – vom Mittelpunkt ausgehend – immer größere Kreise, die aber irgendwann verschwinden. Aber wenn man die Jugend der Kirche in Argentinien ein bißchen näher kennenlernt, merkt man, daß gerade hier, wo die Verkündigung des Evangeliums ihren Anfang nahm, sich die Welle des Evangeliums immer noch weiter aufbaut. Und das ist zum großen Teil auf das Seminarprogramm zurückzuführen.

Deshalb ist auch die Seminarabschlußfeier in Buenos Aires etwas ganz Besonderes. Als Elder Ballard vor beinahe 70 Jahren in dem Wald sein kraftvolles Gebet sprach, bat er den Herrn, „in aller Barmherzigkeit ... der Jugend deiner Kirche zu gedenken, die die Verantwortung für die Zukunft





trägt, damit sie sich rein erhalte ... und ihrer herrlichen Bestimmung gerecht werde". Für die jungen Menschen in Argentinien bedeutet gerade das Seminarprogramm so etwas wie die unmittelbare Erhörung dieses Gebets.

Eduardo LaTourette sagt: „Das Seminar ist eine Quelle der Kraft." Und Debra Alvarez fügt noch hinzu: „Im Seminar habe ich mein Zeugnis erlangt." Und wenn man sich mit weiteren Seminarschülern in Buenos Aires unterhält, bekommt man Ähnliches zu hören. Deshalb ist die Seminarabschlußfeier, die an diesem Wochenende stattfindet, ein so bedeutendes Ereignis.

PARQUE 3. DE FEBRERO

Für einige der Schüler in Buenos Aires beginnt das Wochenende mit einer Zeugnisversammlung am frühen Morgen. Und gibt es einen besseren Ort dafür als Parque 3. de Febrero, wo Elder Ballard ihr Land geweiht hat?

An diesem Samstagmorgen, um sechs Uhr früh, ist es im Park ganz ruhig. Die schwarzen Silhouetten der Palmen heben sich wie dunkle Schatten vom rosafarbenen Morgenhimmel ab. Müde Vogelrufe mischen sich mit den leisen Stimmen der verschlafenen Schüler, die sich auf einer Lichtung versammelt haben, ein Gebet sprechen und dann beginnen, wie gewohnt, Zeugnis zu geben: „Ich weiß, daß die Kirche wahr ist." „Ich weiß, daß Joseph Smith ein Prophet war."

Anschließend gehen wir mit Virginia, Esteban, Carolina und den anderen durch den Park. Sie machen Späße für den Fotografen; alle gehen zu einem Maulbeerbaum, pflücken dunkelrote Früchte und malen sich damit Gesicht und Hände an. Man kann gut sehen, daß sie einander gernhaben und viel zusammen sind. Maria Jose Menjoulou meint später: „Es ist leichter, das Richtige zu tun, wenn man mit Menschen zusammen ist, die die gleichen Ziele haben und sich bemühen, das gleiche zu erreichen."

Die jungen Leute verbringen so viel Zeit miteinander wie möglich; sie spielen Basketball, Fußball, gehen zum Bowling und Pizza oder Eis essen. Und sie gehen tanzen, denn alle tanzen für ihr Leben gern. Wahrscheinlich würden sie auch heute abend tanzen, wenn heute abend nicht die Seminar-Abschlußfeier wäre.

EIN WICHTIGES EREIGNIS

Dies ist mehr als eine Zeremonie, es ist ein Ereignis. Das Gemeindehaus ist reich mit Fahnen geschmückt, und die Schüler und ihre Familien drängen sich in den Räumen. Während draußen ein Wolkenbruch niedergeht und das Wasser fast kniehoch in den Straßen steht, stehen einige der Mütter in der Küche und laden die Teller voll mit Leckereien, die darauf warten, nach der Feier gegessen zu werden. Der köstliche Geruch von Empanadas, das sind gefüllte Fleischtaschen, durchzieht das Gebäude und läßt einem das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Und die Feier an sich? Sie besteht nicht nur darin, daß die Jungen und Mädchen nach vorne kommen, daß ihr Name genannt wird und daß sie ihre Abschlußurkunde erhalten. Zwischen den Schülern, ihren Lehrern und den Führern der Kirche herrscht wirkliche Zuneigung. Das Händeschütteln dauert ziemlich lange, und für jeden Schüler gibt es ein paar nette Worte. Dadurch dauert das Programm zwar länger, aber obwohl so viele Leckereien darauf warten, gegessen zu werden, scheint das niemandem etwas auszumachen. Hier ist die Seminar-Abschlußfeier nämlich ein ganz besonderes Ereignis. Und so soll es auch sein.

AM SONNTAGMORGEN

Am nächsten Morgen dämmert der Sonntag warm und sonnig herauf; am Himmel wiegen sich weiße Wolken wie





Wattebäusche. Buenos Aires ist eine sehr schöne Stadt mit breiten Alleen. Am späten Vormittag werden die Bürgersteige und Parks voller umherschlenderndner Menschen sein. Aber im Augenblick ist es nirgendwo so voll wie in den Gemeindehäusern der Kirche, beispielsweise in Belgrano, einem Vorort von Buenos Aires. Dort lernen wir junge Menschen wie Federico Casco kennen. Als sein Vater einmal eine Geschäftsreise in die Vereinigten Staaten unternahm, hätte er mitfahren und Disneyland besuchen können. Aber er wollte lieber zu Hause bleiben, damit er nicht beim Seminarunterricht fehlen mußte und vier Jahre ohne einen einzigen Fehltag aufweisen konnte. Jetzt hat er das Seminarprogramm beendet und sagt: „Das Seminar war wie ein Licht in meinem Leben. Dadurch ist mein Zeugnis fester geworden, und es hat mit geholfen, die Entscheidung zu treffen, eine Mission zu erfüllen."

Die Seminarschüler in Argentinien, die mit der Hilfe ihrer Lehrer ein Zeugnis vom Evangelium entwickeln, erfahren eine Stärkung ihres geistigen Erbes. Das Seminarprogramm ist ein sicherer Hafen in der unsicheren Welt und trägt dazu bei, daß sich durch verschiedene Aktivitäten – zum Beispiel gemeinsames Eisessen – feste Freundschaften entwickeln.



FOTO VON FPG INTERNATIONAL

Für die jungen Argentinier ist es nicht leicht, auf Mission zu gehen. Die Wirtschaft hat gerade erst angefangen, sich nach langen Jahren hoher Arbeitslosigkeit und extremer Inflationsraten zu erholen. Für junge Menschen unter 18 Jahren gibt es nur wenig Möglichkeiten, nebenher Geld zu verdienen, und deshalb ist es für sie nicht einfach, zu sparen. Aber andererseits haben sie dadurch auch mehr Zeit füreinander und für den Dienst in der Kirche.



DER SONNTAGABEND

Mauro Berta ist Erster Ratgeber in der Gemeinde-Sonntagsschule und Assistent des Bischofs im Priesterkollegium. Florencia Gomez ist JD-Sekretärin und unterrichtet in der Primarvereinigung die Sternenklasse. Und Guillermo Pitbladdo ist Sonntagsschulleiter. Am Sonntagabend fahren sie und ihre Freunde aus anderen Pfählen nach Pacheco in das Gemeindehaus.

Die meisten jungen Leute haben sich nicht erst vor kurzem zur Kirche bekehrt und gehen nicht deshalb zum Seminarunterricht, um mehr über ihren neuen Glauben zu erfahren. Im Gegenteil – viele gehören schon in der zweiten oder dritten Generation zur Kirche und haben zu Hause das Evangelium gelernt. Aber Diego Griffith meint: „Alles, was ich während der vierzehn Jahre, die ich zur Kirche gehöre, nicht gelernt habe, habe ich während der vier Jahre im Seminar gelernt. Dort bin ich noch besser mit der heiligen Schrift vertraut geworden und habe erfahren, was der Herr uns verheißen hat."

Und Debora Walker fügt noch ergänzend hinzu: „Wenn man im Teenageralter ist, kommt es einem vor, als sei man von viel mehr Versuchungen umgeben, und ohne das Seminar wäre es sehr viel schwerer, ihnen Widerstand zu leisten."

Vielleicht faßt es Juan José Zopetti am besten zusammen: „Das Seminar hilft mir in erster Linie, ein tieferes Zeugnis von Jesus Christus zu erlangen, und von seiner Liebe zu uns und der Aufgabe, die er zu erfüllen hatte."

Und genau das ist doch das Evangelium – das wiederhergestellte Wissen von Jesus Christus, von seiner Mission und von seinen Geboten. Und genau diese Kreise hat Elder Ballard vor beinahe 70 Jahren hervorgerufen, und sie haben den ganzen Kontinent berührt. Und hier, wo alles begann, sorgen die Jugendlichen der Kirche in Argentinien dafür, daß sich das Evangelium immer weiter ausbreitet. ☐



ELTERN DÜRFEN NIEMALS AUFGEBEN

Elder F. Melvin Hammond
von den Siebzigern

Nach einer Versammlung der Kirche kam ein Vater auf mich zu, dessen einst vielversprechender, gehorsamer Sohn durch den Einfluß seiner Freunde dazu verleitet worden war, sich aufzulehnen, und der sich in Sünden verstrickt hatte.

Liebevoll erinnerte sich der Vater an die Kinderjahre seines Sohnes: er war ein stiller, glücklicher Junge gewesen und hatte fleißig auf der Farm seiner Eltern geholfen. Außerdem lag ihm viel daran, das Priestertum in Ehren zu halten. Er hatte sogar auf Mission gehen wollen und fleißig dafür gespart. Aber jetzt war das ganze Geld ausgegeben, und auch die ganzen guten Vorsätze waren dahin – hinweggeschwemmt von Drogen, Alkohol und unsittlichem Verhalten.

Die glaubenstreuen Eltern hatten alles Erdenkliche getan, um ihrem irregeleiteten Sohn zu helfen – sie hatten es mit Liebe, mit Ratschlägen, mit gutem Zureden und mit Beten versucht. Sie hatten auch die Priestertumsführer um Hilfe gebeten. Aber der Junge wollte weder zuhören noch gehorchen. „Es ist mein Leben!" schrie er. „Ich tue das, was ich will! Und ich schade auch niemandem außer mir selbst!" In seinen Worten spiegelte sich die gleiche törichte Einstellung wider, die sich auch manche der Kinder Adams und Evas angeeignet hatten. Dabei hatten sie ihre Kinder gewissenhaft im Evangelium unterwiesen und ihnen alles kundgetan.

„Und der Satan trat zu ihnen und sprach: Ich bin auch ein Sohn Gottes; und er gebot ihnen, nämlich: Glaubt es nicht! Und sie glaubten es nicht, und sie liebten den Satan mehr als Gott." (Mose 5:13.)

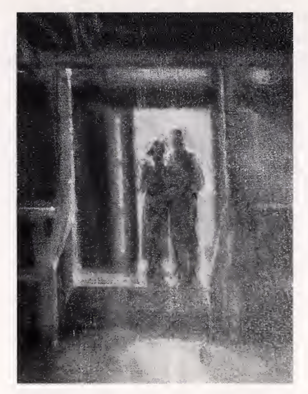
Der verzweifelte Vater, der mich angesprochen hatte, erzählte, wie er in den Wald gegangen war und sich niedergekniet hatte, um dem himmlischen Vater sein kummervolles Herz auszuschütten und ihn zu fragen, warum sein Sohn denn nicht begreifen wolle, wie sehr er sich selbst und anderen schade. „Sieht er denn nicht, wieviel Angst seine Mutter um ihn hat? Kann er nicht verstehen, was wir durchmachen?" So sprach er zum himmlischen Vater. Und dann bat er: „Bitte, himmlischer Vater, hilf unserem Sohn in dieser kritischen Phase."

„Was sollen wir nur tun?", fragte er mich, während ihm die Tränen die Wangen hinabströmten. „Hat er sich schon so weit entfernt, daß er den Weg zurück nicht mehr findet? Gibt es überhaupt noch Hoffnung für ihn?"

Da kamen mir die Worte in den Sinn, die ein Engel zu einem anderen jungen Mann gesprochen hatte, der sich auch aufgelehnt hatte, nämlich zu Alma dem Jüngeren: „Siehe, der Herr hat die Gebete ... vernommen, ebenso auch die Gebete seines Knechtes Alma, der dein Vater ist; denn er hat mit viel Glauben für dich gebetet, damit du zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht würdest." (Mosia 27:14.) Ich versicherte dem gramgebeugten Vater, daß der Herr seine Gebete sicher gehört hatte, aber daß er die Angelegenheit nun, nachdem er alles in seiner Macht Stehende getan

ILLUSTRATION VON KEITH LARSON

habe, dem liebevollen himmlischen Vater überlassen müsse. Ich hielt ihm vor Augen, daß für den, der glaubt, alles möglich ist und daß er die Hoffnung niemals aufgeben dürfe.



Wir sprachen über einen weiteren Vater, nämlich eben den Alma, dem einst der Engel erschienen war. Auch er litt wegen der Schlechtigkeit seiner Söhne. Er sah sich der Tatsache gegenüber, daß sein Sohn Korianton seine Mission bei den Zoramiten abgebrochen hatte und zur Dirne Isabel gegangen war. (Siehe Alma 39:3.) Sein unmoralisches Verhalten führte dann dazu, daß die Zoramiten das Evangelium verwarfen, „denn als sie dein Verhalten sahen", so Alma zu seinem Sohn, „wollten sie nicht an meine Worte glauben." (Alma 39:11.)

Diese Situation ermöglichte es Alma aber auch, seinem Sohn eine wichtige Lehre zu erteilen. Alma sprach über die grundsätzlichen Lehren in bezug auf die Umkehr und forderte Korianton anschließend auf, sich seine Sünde einzugestehen und „deine Fehler und das Unrecht, das du getan hast, zuzugeben" (Alma 39:13). Er erklärte seinem Sohn: „Schlecht zu sein hat noch nie glücklich gemacht." (Alma 41:10.) Außerdem legte er ihm dar: Alle Eigenschaften, die wir uns hier auf der Erde aneignen, werden uns auch bei der Auferstehung zu eigen sein (siehe Alma 41:13–15). Alma erklärte Korianton auch folgendes: Wegen der Gerechtigkeit nämlich muß das Gesetz eine Strafe verhängen (siehe Alma 42:22), wenn nicht die Barmherzigkeit Anspruch auf die Bußfertigen erhebt (siehe Alma 42:23), und zwar aufgrund des Sühnopfers des Erretters, Jesus Christus. Alma forderte seinen Sohn auf, an die Barmherzigkeit Gottes zu denken. „Und laß dich davon in Demut hinabführen in den Staub." (Alma 42:30.)

Dem Buch Mormon können wir dann entnehmen, daß Almas irregeleiteter Sohn den liebevollen Rat seines Vaters beherzigte, Umkehr übte und seine Mission wieder aufnahm (siehe Alma 42:31; 43:1,2; 49:30). Diese Begebenheit aus der heiligen Schrift kann allen Eltern und Kindern in der Kirche Hoffnung schenken und wichtige Grundsätze deutlich machen.

Es kommt darauf an, sich bewußt zu machen, daß es derartige Erlebnisse nicht nur in alter Zeit gegeben hat und daß sie nicht nur den Kindern eines Propheten vorbehalten sind. Als ich mich mit dem bewußten Vater unterhielt, erzählte ich ihm auch von einem Jungen aus meinem Bekanntenkreis, der vom rechten Weg abgekommen war, dann aber doch mit Hilfe der Umkehr zurückgefunden hatte.

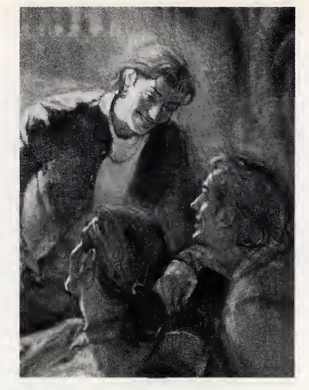
Die Eltern dieses Jungen hatten große Opfer gebracht, um ihn auf die Universität zu schicken. Er entwickelte dort aber wenig Ehrgeiz, sondern wollte sich nur eine schöne Zeit machen. Kurz nach seiner Ankunft ließ er sich in einen Diebstahl verstricken, „um etwas Aufregendes zu erleben", wie er später sagte. Er wurde erwischt, aber nur zu einer Strafe auf Bewährung verurteilt. Aber als er seinen Wunsch, sich eine schöne Zeit zu machen, immer weniger mit den bescheidenen Mitteln verwirklichen konnte, die ihm seine Eltern zur Verfügung stellten, versuchte er in seiner Verzweiflung, eine hohe Geldsumme zu stehlen. Er wurde wieder erwischt, und dieses Mal kam er ins Gefängnis.

Sein Bischof, der wußte, daß ich in der Nähe der Stadt zu tun hatte, wo das Gefängnis lag, bat mich, den jungen Mann zu besuchen. Ich nahm einen Bruder mit, der dem Hohen Rat angehörte. Das große Gefängnistor schloß sich hinter uns, und wir wurden von einem Wächter gründlich durchsucht. Dann wurden wir in ein kleines Betongebäude geführt, wo die Gefangenen Besucher empfangen durften.

Ich hatte mir einen verstockten Kriminellen vorgestellt – gemein, boshaft, gefährlich –, jemanden, vor dem man Angst haben mußte. Als sich aber die Tür öffnete, kam ein sehr gut aussehender junger Mann herein – sauber, frisch rasiert und ordentlich gekämmt. Er lächelte mir zu, denn er hatte mich wohl erkannt, und streckte mir die Hand zur Begrüßung entgegen. „Präsident, was tun Sie denn hier? Sie kennen mich wahrscheinlich nicht, aber ich habe Sie einmal anläßlich einer Pfahlkonferenz sprechen hören." Und dann fragte er mit ernster Miene: „Wie geht es meiner Familie?"

Ich versicherte ihm, daß es allen gutginge, und dann unterhielten wir uns über ihn: wann er entlassen würde und wie man ihn behandelte. Trotz der düsteren Umgebung schien er fröhlich und guter Dinge zu sein. Als wir uns unterhielten, fragte ich ihn auch, ob er wirklich alles ver-

brochen habe, dessen man ihn angeklagt hatte. Ohne zu zögern antwortete er: „Ja, und noch viel mehr. Ich habe meine Strafe mehr als verdient." Er wies mit der Hand im Raum umher. „Ich habe fast alles verloren – meine Selbstachtung, meine Freunde, das Vertrauen meiner Familie – eben fast alles." Sein Kinn begann zu zittern, und ein gequälter Ausdruck zog über sein Gesicht. Dann fing er an zu weinen. Das Schluchzen ließ ihn am ganzen Körper beben, und ich nahm ihn in die Arme, so wie ich meinen eigenen Sohn in die Arme genommen hätte.



Als er sich wieder beruhigt hatte, unterhielten wir uns weiter. Es zeigte sich, daß wir genau den richtigen Zeitpunkt getroffen hatten – er war demütig und willig dazuzulernen. Wir sprachen über Glauben und Umkehr und die Mission Jesu Christi, unseres Erretters. Ich erklärte dem jungen Mann, daß Christus sein kostbares Leben hingegeben hatte, um für die Sünden derjenigen zu zahlen, die umkehrwillig und gehorsam waren. Der Geist rührte uns das Herz an. Der junge Mann besaß ein reuiges Herz, schöpfte Hoffnung und lernte besser verstehen, wie sehr der himmlische Vater uns liebt.

Als er aus dem Gefängnis entlassen wurde, holten seine Eltern ihn ab, umarmten ihn und führten ihn in ein neues Leben. Gemeinsam besuchten sie uns. Der junge Mann war umkehrwillig und eifrig darauf bedacht, ein neues Leben zu beginnen. Er sagte, wie sehr er den Erretter liebe und wie dankbar er für die Möglichkeit sei, durch die in der Kirche angebotenen Segnungen Fortschritt machen zu können. Ich versicherte ihn meiner Achtung, meines Vertrauens und meiner Zuneigung.

Während der nächsten Jahre rief er mich hin und wieder einmal an, um mich über seinen Fortschritt auf dem laufenden zu halten. Er machte sich gut; trotz der Schwierigkeiten, die er noch zu bewältigen hatte, kam er voran. Besonders berührte mich ein Anruf, in dem er mir mitteilte, daß er eine junge Frau gefunden hatte, die er im Haus des Herrn heiraten wollte. Er hatte die Kehrtwendung geschafft; er hatte Schlechtigkeit und Verzweiflung hinter sich gelassen und war zur Rechtschaffenheit und Freude gelangt. Der Geist des Herrn hatte ihn zum lebendigen Wasser geführt, und dort hatte er durstig getrunken.

Als der Vater, der mich um Rat gebeten hatte, von dieser Wandlung hörte, schöpfte er neue Hoffnung, daß auch sein Sohn eines Tages vom Geist zur Umkehr bewegt werde und sich wieder dem Frieden, dem Glück und der Sicherheit zuwenden werde, die nur das Evangelium Jesu Christi vermitteln kann. Dankbar fuhr er im Glauben an den liebevollen, barmherzigen Vater im Himmel fort, für den alles möglich ist.

Die Beispiele, die ich hier erwähnt habe, spiegeln sicher den tiefen inneren Wunsch nach Hilfe wider, den viele Tausende haben, die wegen des unrechtschaffenen Verhaltens eines Familienmitglieds trauern. Viele sind an die Grenzen der Hoffnung gestoßen und haben verzweifelt aufgegeben.

Sicherlich gibt es keine Gewähr dafür, daß alle Menschen den Plan für sich wirken lassen, den der Herr aufgestellt hat, damit wir glücklich sein können. Aber dennoch dürfen wir niemals jemanden aufgeben, der sich ändern muß. Es gibt immer einen Grund zur Hoffnung.

Es ist unabdingbar, daß die Menschen die errettenden Grundsätze des Evangeliums annehmen, wenn sie rein werden und in die Gegenwart des Herrn eingehen wollen. Es ist die Liebe, die den Menschen dazu bringt, sich an diese Grundsätze hinzugeben – bedingunglose, ungeheuchelte Liebe, die sowohl der Gebende als auch der Nehmende im tiefsten Herzen spüren. Solche Liebe zeigt sich nicht in Worten, sondern in dem, was jemand tut. Solche Liebe kann das härteste Herz erweichen und selbst im schlimmsten Sünder eine Veränderung bewirken. Solche Liebe kann jeden – Mann und Frau – in demütiger Gottesverehrung auf die Knie sinken lassen.

Deshalb können alle Eltern, die um ihre ungehorsamen Kinder weinen, immer wieder neue Hoffnung schöpfen, denn es steht ja in ihrer Macht, ihren abgeirrten Kindern diese tiefe, bedingungslose Liebe zuteil werden zu lassen. Wenn sie alles in ihrer Macht Stehende getan haben, können sie sich glaubensvoll auf den Herrn verlassen, „der Macht hat zu erretten" (2 Nephi 31:19) und der ihre Kinder so sehr liebt, daß er sein eigenes Leben als Opfer hingegeben hat, um sie zu erlösen. □



FOTO VON JED CLARK

EIN AKTIONSPLAN

ZU DEINER INFORMATION

LaRayne Miller

Ist es Ihnen auch schon einmal so ergangen? Sie kommen zu einer Planungsversammlung, die zu spät anfängt, überhaupt kein Ende zu nehmen scheint und wo unter dem Strich doch nichts dabei herauskommt? Im folgenden finden Sie einige Vorschläge, wie eine gute Planungsversammlung aussehen kann.

DIE VERSAMMLUNG PLANEN

Sie müssen wissen, welchen Zweck Sie mit der Versammlung verfolgen, und sich genau überlegen, was Sie planen wollen und warum. Wenn Sie eigentlich nichts zu besprechen haben, dann führen Sie die Versammlung nicht deswegen durch, nur weil sie auf dem Plan steht.

Sagen Sie allen Teilnehmern vorher Bescheid, und zwar mindestens eine Woche im voraus. Verteilen Sie Aufträge vor der Versammlung. Jeder soll sich etwas überlegen. So sind Sie, wenn sie zusammenkommen, bereits ein paar Schritte weiter.

Wenn ein Komitee-Mitglied nichts mit der Aktivität zu tun hat, die Sie planen, dann bestehen Sie auch nicht darauf, daß der Betreffende an der Versammlung teilnimmt. Denken Sie jedoch daran, daß auch Teilnehmer ohne konkrete Aufgabe vielleicht gute Ideen beisteuern können.

Überlegen Sie sorgfältig, wo die Versammlung stattfinden soll. Achten Sie darauf, daß der Versammlungsort gut zu erreichen ist und daß Sie nicht durch einen laufenden Fernseher oder durch Anrufe, Musik, andere Menschen oder kleine Kinder gestört werden können. Die Atmosphäre soll so entspannt sein, daß sich jeder wohl fühlt, aber doch auch so formell, daß niemand vergißt, warum er eigentlich hier ist.

WÄHREND DER VERSAMMLUNG

Sie brauchen eine Tagesordnung. Schreiben Sie alle Punkte auf, die besprochen werden müssen, und geben Sie jedem Teilnehmer eine Kopie. Halten Sie sich dann auch an die festgelegte Tagesordnung!

Fangen Sie pünktlich an. Damit beweisen Sie Respekt für die Teilnehmer, und außerdem sieht jeder gleich, daß man Sie ernst nehmen muß.

Beginnen Sie die Versammlung mit einem Gebet. Weil die Versammlung ja im Zusammenhang mit einer Kirchenaktivität steht, ist es wichtig, daß Sie den Einfluß des Herrn erbitten.

Setzen Sie sich nach Möglichkeit im Kreis zusammen. So kann jeder jeden sehen und hören, was gesagt wird. Setzen Sie sich als Versammlungsleiter zwischen die Komitee-Mitglieder, nicht vor sie und auch nicht in die Mitte des Kreises.

Sorgen Sie dafür, daß einer der Teilnehmer Notizen macht. Das muß später kein perfektes Protokoll geben, aber es ist gut, wenn schriftlich festgehalten wird, welche Gedanken besprochen wurden, worüber berichtet wurde und welche Aufträge erteilt wurden.

Führen Sie zu den wichtigsten Punkten ein Brainstorming durch.

Lassen Sie die Teilnehmer über einen bestimmten Zeitraum hin alles nennen, was ihnen im Zusammenhang mit dem Thema einfällt. Dabei ist es ganz wichtig, daß es keine negativen Reaktionen auf die Vorschläge anderer gibt. Auch Ideen, die auf den ersten Blick nichts mit dem eigentlichen Thema zu tun haben, können hilfreich sein, denn Sie können sie anschließend als Ausgangspunkt benutzen. Schreiben Sie alle genannten Vorschläge auf.

Werten Sie die genannten Vorschläge aus. Wenn das Brainstorming vorüber ist, überlegen Sie, ob die Ideen Ihnen helfen können, Ihr Ziel zu erreichen, ob sie ins Budget passen und ob Ihnen überhaupt die Möglichkeiten zur Verfügung stehen, die Sie brauchen, um sie auszuführen. Wählen Sie dann solche Vorschläge aus, die für Sie am besten sind.

Stellen Sie einen genauen Plan auf. Legen Sie in allen Einzelheiten fest, wer, was, wann, wie und wo zu tun hat. Verteilen Sie Aufträge, und sagen Sie genau, bis wann dieser Auftrag erfüllt sein muß. Sorgen Sie dafür, daß alles besprochen und geplant wird und daß sich genug freiwillige Helfer melden.

Delegieren Sie. Sie fungieren zwar als Leiter, aber das heißt nicht, daß Sie versuchen sollen, alles selbst zu machen. Außerdem haben alle Beteiligten viel mehr Freude am geplanten Projekt, wenn sie aktiv daran mitarbeiten dürfen.

Geben Sie eine kurze Zusammenfassung. Gehen Sie noch einmal kurz durch, was Sie geplant haben, und vergewissern Sie sich, daß jeder weiß, worin seine Aufgabe besteht, wie die Ziele aussehen und was alles besprochen worden ist.

Schließen Sie pünktlich. Das ist genauso wichtig wie der rechtzeitige Beginn.

Fassen Sie nach der Versammlung immer wieder nach, und machen Sie den Betreffenden Mut. Fragen Sie die Komitee-Mitglieder, ob Sie ihnen auf irgendeine Art und Weise bei ihren Aufgaben helfen können. Aber lassen Sie sie nach ihrer eigenen Methode vorgehen. Es kommt ja in erster Linie darauf an, daß die Aufgaben erledigt werden, und nicht darauf an, daß sie genauso erledigt werden, wie Sie es getan hätten.

FÜR DIE TEILNEHMER

- Kommen Sie rechtzeitig zur Versammlung, und hören Sie aufmerksam zu.
- Überlegen Sie sich vor der Versammlung, was Sie an Ideen, Informationen und Anregungen beitragen können.
- Nennen Sie Ihre Vorschläge frei und offen.
- Konzentrieren Sie sich bei Ihren Bemerkungen auf das besprochene Projekt.
- Führen Sie die notwendigen Aufträge aus.
- Strahlen Sie Begeisterung aus, und helfen Sie mit. □

WEITER MIT DER SHOW!

Den Studenten des Institutsprogramms in Manila war es nicht genug, das Evangelium zu lernen – sie wollten auch andere Menschen daran teilhaben lassen. Deshalb stellten sie eine mit Musik untermalte Show zusammen, in der es um die heilige Schrift und um das Lernen ging; damit wollten sie jungen Menschen und ihren Eltern helfen, die Grundsätze des Evangeliums anzuwenden.

Sie opferten ihre ganze Freizeit für Proben und Auftritte. Aber sie fanden, daß es die Mühe wert war, als sie die Reaktion ihrer Zuschauer sahen – manche waren zu Tränen gerührt. Die Theatergruppe gab mehrere Vorstellungen in Metro Manila und den nahegelegenen Provinzen. Ein Mitspieler sagt: „Das herrliche Gefühl, das wir empfanden, belohnte uns für all unsere Mühen." □





DAS EVANGELIUM IN YAP

Deo G. DeLeon

Yap liegt etwa 900 km südöstlich von Guam, ist 70 qkm groß und hat 9.350 Einwohner. Die Kirche wächst dort sehr schnell, und fast jeder weiß, daß die jungen Leute, die ihr angehören, nicht rauchen und nicht trinken, keine Drogen nehmen und auch nicht Betel kauen, eine drogenähnliche Masse, die die Zähne verfärbt und dem Körper schadet. Außerdem ist bekannt, daß sich die jungen Mitglieder nicht an das strenge Kastensystem der Insel halten. Jeder in der Kirche wird wie ein Kind Gottes behandelt, und zwar ungeachtet seiner Herkunft.

Vor kurzem haben die jungen Männer und Frauen des Distriktes Yap (Mission Guam in Mikronesien) gemeinsam eine Ein-Tages-Mission erfüllt, und zwar unter Leitung des Missions- und des Distriktspräsidenten. Sie begannen den Tag, indem sie alle 1 Nephi 3:7 auswendig aufsagten. („Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat.") Dann sangen sie gemeinsam das Lied „Auserwählt zu dienen unsrem König". Anschließend wurden Paare gebildet und für ihre Aufgabe geschult. Danach gingen sie zu zweit aus, um das Evangelium zu verkünden und das Buch Mormon auszugeben.

Sie stießen dabei auch auf Probleme – beispielsweise regnete es den ganzen Tag, und manche Menschen, mit denen sie sprachen, waren sehr unhöflich oder drohten ihnen sogar. Aber davon ließen sie sich nicht beirren.

Am Ende des Tages hatten die jungen Leute auf ihrer kleinen Insel 49 Exemplare des Buches Mormon verteilt. Und sie brachten viele Empfehlungen für die Vollzeitmissionare mit, die inzwischen schon zu einigen Taufen geführt haben.

Der Tag endete mit einer Zeugnisversammlung. „Meine Mitarbeiterin und ich haben zum himmlischen Vater gebetet und um seinen Geist gefleht", sagte Rebecca K. Buchun. „Mit seiner Hilfe war es uns möglich, zwei Exemplare des Buches Mormon auszugeben. Das war ein sehr schönes Erlebnis, und ich würde es gerne eines Tages wiederholen, indem ich nämlich auf eine Vollzeitmission gehe."

„Der Tag heute war der glücklichste Tag meines Lebens, weil mein Mitarbeiter und ich zehn Exemplare des Buches Mormon verteilt haben", erzählt Ambrose Tuwun. „Jetzt weiß ich, was die Missionare empfinden, wenn sie ausgehen und das Werk des Herrn tun." □





FOTO VON JOHN LUKE; ES SIND NICHT DIE PERSONEN AUS DER GESCHICHTE ABGEBILDET

DIE MACHT DES ZEUGNISSES

Hilary Hunt

Während der ersten Jahre an der High School machte es mir immer ein wenig zu schaffen, daß ich Mitglied der Kirche war, weil sich meine Religion so sehr von der Religion meiner Freundinnen unterschied. Andererseits hatte ich aber auch keine rechte Lust, über meinen Glauben zu sprechen.

Aber ein, zweimal war ich doch so mutig, eine Freundin zur Kirche einzuladen: allerdings achtete ich sorgfältig darauf, daß das nicht gerade am Fastsonntag war. „Wenn ich sie gleich zur Zeugnisversammlung mitnehme, wird sie wahrscheinlich nie wieder mit mir in die Kirche gehen", dachte ich. Aber eines Sommers begriff ich dann, welchen Einfluß die Zeugnisversammlung haben kann.

Die Ferien hatten begonnen, und überall blühten die Blumen. Meine jüngere Schwester Natalie und ich freuten uns schon sehr auf die Jugendkonferenz. Natalie hatte, wie üblich, auch einige Freundinnen eingeladen – zwei Mädchen namens Tareneh und Angel. Ich dachte bei mir, daß ihnen die Jugendkonferenz wahrscheinlich ganz gut gefallen würde, mit Ausnahme der Zeugnisversammlung natürlich.

Wir hatten alle viel Spaß miteinander – im Unterricht, beim Tanzen und bei gemeinsamen Unternehmungen. Aber dann kam die letzte Aktivität des Wochenendes, nämlich die Zeugnisversammlung am Sonntag.

Der Geist war in überreichem Maße vorhanden, so daß wir das Gefühl hatten, das Herz müsse uns schier zerspringen. Ich war sicher, daß alle im Raum den Geist fühlen konnten, aber trotzdem überlegte ich mir, ob Angel und Tareneh die Mormonen wohl für höchst eigenartig hielten, weil sie zum Podium gingen und dort allen Anwesenden ihr Herz ausschütteten.

Aber ehe ich mich versah, war Tareneh schon zum Mikrofon gegangen, um selbst Zeugnis zu geben. Ich konnte es kaum glauben! Sie sagte allen, daß sie zwar nicht zur Kirche gehöre, aber dennoch wisse, daß die Kirche etwas Besonderes sei, eben deswegen, was sie hier während der Zeugnisversammlung empfand. Wie alle anderen hatte auch sie den Geist gespürt.

Angel ist ein wenig schüchtern und gab deshalb nicht Zeugnis, sagte uns aber nach der Versammlung, daß sie es gerne getan hätte. Sie schloß sich dann später der Kirche an.

Damals ist mir bewußt geworden, daß die Zeugnisversammlung eine große Hilfe bei der Missionsarbeit sein kann, und zwar wegen des Geistes, der dort so stark zu spüren ist. Und mir wurde auch klar, daß es falsch gewesen war, nicht über das Evangelium zu sprechen, weil es mich verlegen machte. Es gibt absolut keinen Grund, sich dafür zu schämen, daß man der Kirche angehört. □

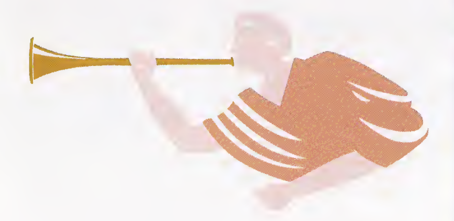
KINDERSTERN

121. JAHRGANG

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

FEBRUAR 1995





DIE KÖNIGSLEUTE GEGEN DIE FREIHEITSLEUTE



Einige Nephiten baten Pahoran, den Obersten Richter, bestimmte Landesgesetze zu ändern. Aber Pahoran war dazu nicht bereit. (Alma 51:2,3.)



Da wurden sie wütend und wollten Pahoran als Obersten Richter absetzen. Sie wollten überhaupt keinen Richter mehr haben, sondern lieber einen König. (Alma 51:4,5.)



Sie nannten sich Königsleute und hofften, einer von ihnen würde König werden und Macht über das Volk haben. (Alma 51:8.)

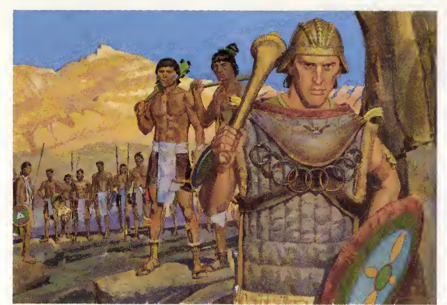
ILLUSTRATION VON JERRY THOMPSON



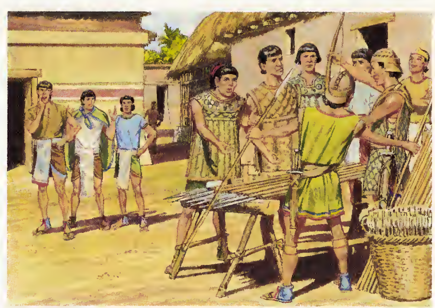
Die Nephiten aber, die Pahoran als Obersten Richter behalten wollten, nannten sich Freiheitsleute. Sie wollten nämlich frei sein und so leben und Gott so verehren, wie es ihnen gefiel. (Alma 51:6.)



Das Volk sollte wählen – entweder die Freiheitsleute oder die Königsleute. Die meisten Nephiten wählten die Freiheitsleute. Sie wollten nämlich einen Richter und keinen König. (Alma 51:7.)



Zur gleichen Zeit stellte Amalikkja ein großes Heer Lamaniten auf, mit denen er die Nephiten angreifen wollte. (Alma 51:9.)



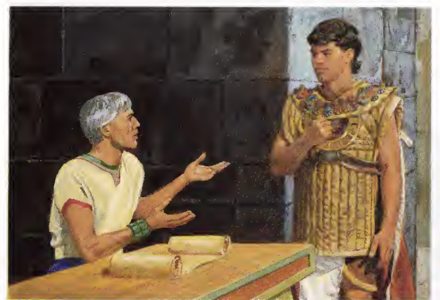
Als die Königsleute hörten, daß die Lamaniten im Anmarsch waren, freuten sie sich sehr und weigerten sich, bei der Verteidigung ihres Landes zu helfen. (Alma 51:13.)



Hauptmann Moroni war zornig, weil die Königsleute nicht für die Freiheit kämpfen wollten. Er hatte nämlich viel getan, um den Nephiten ihre Freiheit zu bewahren. (Alma 51:14.)



Er bat den Regierenden des Landes, ihn zu ermächtigen, die Königsleute entweder zum Kampf gegen die Lamaniten zu zwingen oder aber sie hinzurichten. (Alma 51:15.)



Als Pahoran, der Regierende, ihm diese Vollmacht gab, führte Moroni sein Heer zum Kampf gegen die Königsleute. (Alma 51:16-18.)



Von den Königsleuten wurden viele getötet; andere wurden ins Gefängnis geworfen. Die übrigen erklärten sich jetzt bereit, ihr Land gegen die Lamaniten zu verteidigen. (Alma 51:19,20.)

VON FREUND ZU FREUND

ELDER V. DALLAS MERRELL

Aus dem Leben von Elder V. Dallas Merrell von den Siebzigern

An einem Wintertag – ich war damals elf Jahre alt – nahm mein Vater mich in die Berge zwischen Blackfoot und Idaho Falls im amerikanischen Bundesstaat Idaho mit, wo wir ein Reitpferd kaufen wollten. Wir entschieden uns für ein kohlrabenschwarzes einjähriges Tier, das sich häufig aufbäumte und auch sonst ziemlich wild war. Als die Cowboys es mit dem Lasso einfingen, war das wohl seine erste enge Berührung mit Menschen. Wir nannten es „Champ", Kurzform von Champion.



Man sagte uns, daß Champ edles Blut in den Adern habe. Sein Großvater hieß *Man o' War* und war das wohl berühmteste Rennpferd aller Zeiten. Vater und ich trainierten geduldig mit Champ, und er und ich wurden die besten Freunde und Gefährten. Champ war stark und schnell, und kein anderes Pferd konnte ihn einholen. Als mir bewußt wurde, welche Eigenschaften Champ von seinem berühmten Großvater geerbt hatte, mußte ich unwillkürlich darüber nachdenken, welche Fähigkeiten ich als Kind Gottes besaß.

1948 zogen wir von Idaho nach Moses Lake im Staat Washington. Unsere Farm lag ziemlich abseits; im Umkreis von mehreren Meilen gab es keine anderen Häuser. Das Vieh, das schon seit vielen, vielen Jahren dort weidete, beherrschte sozusagen die Gegend. Und jetzt bauten wir Zäune ins Gelände und pflanzten saftige, wohlschmeckende Luzerne, auch Kartoffeln und Mais. Das lockte die Tiere natürlich an. Unsere Zäune waren zwar ziemlich stabil, aber manchmal doch nicht stabil genug für die weißgesichtigen roten Hereford-Rinder.

Champ und ich hatten die Aufgabe, die eingebrochenen Tiere von unseren Feldern zu vertreiben. Gemeinsam lernten wir, wie wir unsere Aufgabe am besten bewältigen konnten, nämlich indem wir uns auf ein einziges Tier konzentrierten und es von der Herde wegtrieben. Champ und ich waren wie eine Einheit. Manchmal ritt ich ihn ohne Sattel und Zügel, aber trotzdem tat er genau das, was ich wollte. Schon eine sanfte Berührung am Hals ließ ihn sich umdrehen. Wenn ich mein Gewicht verlagerte, wurde er entweder langsamer oder schneller. Er war völlig gehorsam und hörte auf jeden meiner Befehle.

Eines Sonntags ging ich nach der Abendmahlsversammlung nach draußen auf die Koppel, um Champ

ILLUSTRATION VON DENISE KIRBY

noch vor der Dunkelheit zu füttern. Aber er war verschwunden. Es ist nicht leicht, im Dunkeln einen Rappen zu suchen, aber auch am nächsten Morgen gab es keine Spur von ihm. Kein hungriger, durstiger Champ wartete am Zaun auf mich. Wir suchte ihn überall auf dem Gelände und auch draußen in der Prärie, fanden aber keine Spur von ihm.

Voller Kummer bat ich meinen Cousin Kay Lybbert, mir ein Pferd zu leihen und mit mir auf die Suche nach Champ zu gehen. Wir ritten hinaus in die Wildnis und entfernten uns dabei immer weiter von unserer Farm. Ich hatte schon früher in unserer Gegend Wildpferde gesehen – verstreute Herden, die von einem wilden Hengst angeführt wurden.

Stunde um Stunde ritten wir hinaus in die steinige, unwirtliche Wildnis. Wir waren müde, hungrig und mutlos und wollten schon beinahe umkehren, als wir am Horizont einen Schatten wahrnahmen. Deshalb preschten wir vorwärts und kamen bald in Blickweite einer Herde von etwa fünfzehn Wildpferden. Sie hatten uns gesehen und sogen die kühle Luft aufgeregt mit weiten Nüstern tief ein. Mit hochgerecktem Hals, fliegendem Schweif und gespannten Muskeln galoppieten sie dann vor uns davon. Zu unserem großen Überraschung und auch Freude sahen wir, daß Champ die Herde als Leittier anführte. Er war genauso wild wie damals, als ich ihn das erste Mal gesehen hatte.

Ich habe oft an dieses Bild denken müssen. Champ gehörte rechtmäßig mir. Wir beide waren die besten Freunde gewesen. Er war diszipliniert und gehorsam gewesen. Aber jetzt war er außer Kontrolle geraten und wollte auch so bleiben. Obwohl er die Herde anführte, war er doch eigentlich den Wildpferden ausgeliefert, mit denen er davongaloppierte.

Wir gaben unseren Pferden die Sporen und rasten über die unebene Prärie, wo ein müdes Pferd, das dazu noch einen Reiter tragen mußte, jederzeit stolpern und stürzen konnte. Aber es ging um Champs Zukunft.

Ich war mir nicht sicher, ob wir es schaffen würden, mit der Herde Schritt zu halten, denn wir waren ja schon einen halben Tag unterwegs und die Wildpferde waren noch ganz frisch. Aber irgendwie gelang es uns, die Herde nach Osten zu lenken und ihr dicht auf den Fersen zu bleiben. Nach einiger Zeit rasten wir einen steilen Hügel hinab und konnten schon unsere Zäune sehen. Die Herde donnerte kurz darauf an unserem Grundstück vorbei; der Dampf stieg wie eine Wolke von den heißen Leibern auf. Mit der Hilfe von Nachbarn gelang es uns schließlich, Champ in die Koppel zu treiben, von wo er nicht mehr ausbrechen konnte.

Vater ging als erster zu Champ. Er rief ihn beim Namen und schritt vorsichtig auf ihn zu, sorgsam darauf bedacht, keine hastigen Bewegungen zu machen und keine lauten Geräusche zu verursachen. Langsam trat er auf Champ zu und legte ihm die Arme um den zitternden Hals. Wir waren alle sehr froh, daß das kostbare Tier wieder dort war, wo es hingehörte und wo ihm Liebe, Schutz und Pflege zuteil wurden.

Liebe Kinder, hört auf den Erretter, euren Herrn! Und ehrt Vater und Mutter! Sie haben euch edle Eigenschaften vererbt, so wie Champ von seinen Eltern edle Eigenschaften geerbt hatte. Hört auf sie! Lernt von ihnen, und bleibt dem Glauben treu! ☐



FÜR UNSERE KLEINEN FREUNDE

DAS DANKE-SCHÖN-SPIEL

Rebecca M. Taylor



Anna wußte gleich, daß ihr ein fürchterlicher Tag bevorstand. Draußen war alles grau und trüb, und außerdem hatte Mama noch von ihr verlangt, daß sie ihr Zimmer aufräumen sollte. Am schlimmsten aber war, daß auf dem Tisch eine große Schüssel mit Haferflocken stand, die sie noch alle essen mußte.

„Ich wünschte, daß es schon morgen wäre", murmelte sie.

Mama schaute sie an und sagte: „Ist es so schlimm?"

Anna nickte, ohne noch ein Wort zu sagen.

„Na gut", meinte Mama. „Dann laß uns doch einmal das Danke-Schön-Spiel machen. Das geht so: Du findest immer wieder etwas Neues, wofür du dankbar sein kannst, und überlegst dir auch, warum du dafür dankbar bist. Beklagen dagegen ist verboten. Wenn du das einen ganzen Tag lang schaffst, habe ich eine Überraschung für dich."

„Das ist ein schönes Spiel", meinte Anna.

„Beim Anfang helfe ich dir noch", sagte Mama. „Also, warum bist du dankbar für die Haferflocken?"

Anna dachte einen Moment nach. Dann sagte sie: „Eine Schüssel voller Haferflocken ist immer noch besser als eine Schüssel voller Käfer."

Mama lachte: „Nun ja, das ist wenigstens ein Anfang."

Anna schlang die Haferflocken hinunter, um die Sache schnell hinter sich zu bringen. „Ich bin dankbar dafür, daß



ILLUSTRATION VON SHAUNA MOONEY KAWASAKI



ich Orangensaft trinken kann, damit die Haferflocken besser rutschen", sagte sie dann.

Dann ging sie in ihr Zimmer. Da herrschte vielleicht ein Durcheinander! „Wie soll ich bloß für ein so unordentliches Zimmer dankbar sein?" überlegte sie. „Ich weiß – ich bin dankbar für die Spielsachen, mit denen ich spielen kann." Dann summte sie ein Liedchen, während sie alle Spielsachen aufhob und wegräumte.

Der Regen draußen hatte sich inzwischen in lauter Eiskristalle verwandelt, die ans Fenster schlugen. Anna drückte die Nase an die kalte Scheibe.

„Ich bin dankbar dafür, daß es regnet, damit die Blumen nicht verdursten müssen", dachte sie.

Als ihr Zimmer aufgeräumt war, holte sie die Knetmasse hervor, preßte sie durch die Finger und formte lustige Figuren. „Ich bin dankbar für alles, was sich gut in der Hand anfühlt", kicherte sie.

Anna war den ganzen Vormittag über sehr beschäftigt. Aber dann wurden ihr die Augenlider schwer. „Ich glaube, es ist Zeit für ein Mittagschläfchen", sagte Mama.

Anna wollte sich schon weigern und beklagen, als ihr einfiel, daß das ja verboten war. Also kletterte sie widerspruchslos ins Bett und griff nach ihrem Stoffhasen. „Ich bin dankbar dafür, daß ich Charlie haben und mit ihm kuscheln kann", sagte sie.

Das Danke-Schön-Spiel ging zunehmend leichter. Und am Ende war der Tag gar nicht so schlimm gewesen, wie sie befürchtet hatte.

Am Abend sah Mama sehr zufrieden aus. „Du hast das Spiel wirklich schön gespielt, Anna", sagte sie. „Da hast du die versprochene Überraschung!" Und mit diesen Worten gab sie Anna eine rosa Haarschleife und dazu natürlich noch einen dicken Kuß, wie immer.

Anna lächelte. „Das war eigentlich ein richtig schöner Tag", sagte sie. „Ich bin dankbar für schöne Überraschungen und Küsse und natürlich für *dich*!" □












Ich kann in der heiligen Schrift studieren.

Ich kann meine Eltern ehren.

Ich kann meine Hausaufgaben rechtzeitig machen.

Ich kann mir gute Musik anhören.

FEBRUAR 1995

SONNTAG	MONTAG	DIENSTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG	SAMSTAG
			1	2	3	4
5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25
26	27	28				

DAS MACHT SPASS

ICH KANN ETWAS BEWIRKEN!

Corliss Clayton

ILLUSTRATION VON NATHAN Y. JARVIS

Jeden Tag können wir bewußt etwas tun, was uns hilft, dem himmlischen Vater ähnlicher zu werden. Auf Seite 9 siehst du ein Bild, auf dem vieles falsch ist. Bieg vorsichtig die Heftklammern auseinander, und nimm Seite 8 und 9 aus dem Kinderstern heraus. Dann bieg die Heftklammern wieder zusammen und schneid die beiden Bilderstreifen an den Seiten aus. Kleb das große Bild und den Kalender auf ein Stück Pappe. Jedesmal, wenn du im Verlauf des Monats etwas tust, was auf den Bilderstreifen dargestellt ist, darfst du das entsprechende Bild ausschneiden und an die richtige Stelle im großen Bild kleben. Bemüh dich, das Bild bis zum Monatsende fertig zu bekommen.



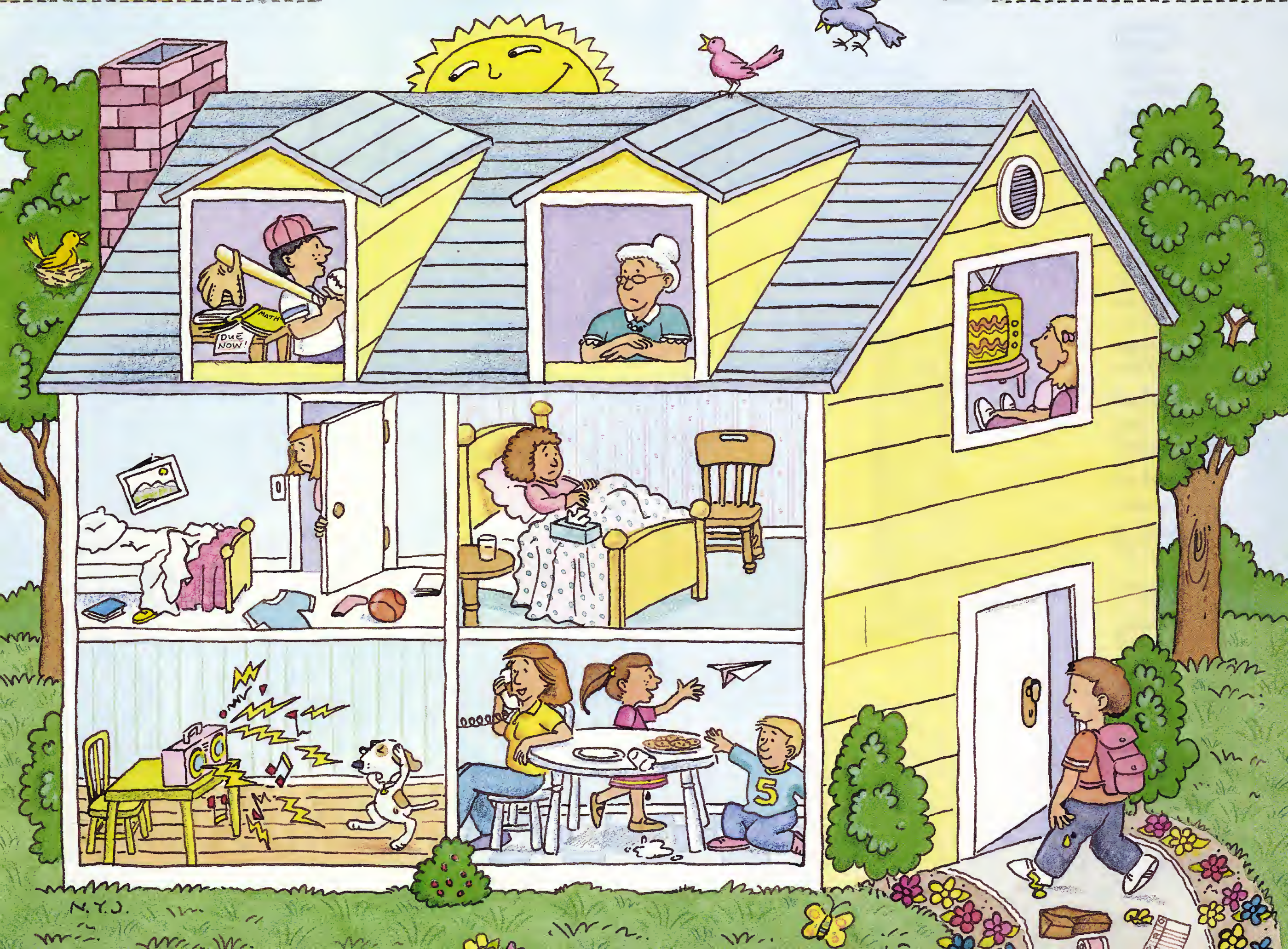


Ich kann für mich allein und gemeinsam mit meiner Familie beten.

Ich kann die Gebote halten.

Ich kann Freunde besuchen, die krank sind.

Ich kann alte und einsame Menschen besuchen.


MATH
DUE NOW!
5
N.Y.J.

DER KLEINE FORSCHER

ZELTE AUS ZIEGENHAAR UND

Vivian Paulsen



Zur Zeit des Alten Testaments lebten die Bewohner der Bibelländer häufig in Zelten. Die Israeliten beispielsweise, die Ägypten verließen und 40 Jahre lang mit Mose durch die Wüste zogen, kannten keine festen Häuser. Auch Abraham war Nomade und zog den größten Teil seines Lebens mit seinen Herden durch das Land. Und als Lehi mit seiner Familie von Jerusalem ans Meer zog, übernachteten sie unterwegs in Zelten, ebenso nach ihrer Ankunft im Land der Verheißung.

Diese Zelte sahen wahrscheinlich ganz ähnlich aus wie die Zelte, in denen die Nomadenvölker im Nahen Osten noch heute wohnen. Wahrscheinlich waren sie aus Decken gefertigt, die aus Ziegenhaar gewebt worden waren. Auf die Decken wurden Holzringe für die Zeltstangen genäht. Meistens gab es drei Reihen Stangen, wobei die mittlere Reihe größer war als die beiden äußeren Reihen. Das Zelt wurde dann mit festen Seilen am Boden verankert.

Die meisten Zelte waren zweigeteilt. Die vordere Hälfte war der Eingangsbereich, in dem auch die Gäste empfangen wurden; der hintere Teil, der mit einem Vorhang abgeteilt war, war den Frauen vorbehalten und diente außerdem zur Lagerung von Vorräten. Meistens hatte das Zelt keinen Boden, manchmal allerdings wurden auch Matten auf die nackte Erde gelegt. Möbel gab es so gut wie keine, und sowohl Eltern als auch Kinder schliefen auf Strohmatten, die abends ausgerollt und morgens wieder zusammengerollt wurden.

Nur die Kinder, deren Eltern länger am selben Ort blieben, wohnten in festen Hütten, die meistens aus einem einzigen Raum bestanden, der nicht größer war als ein normales Zelt. Die Hütten waren in der Regel aus getrockneten Lehmziegeln gebaut.

Um die Lehmziegeln herzustellen, wurde eine Kuhle in die Erde gegraben. In diese Kuhle wurde dann eine Mischung aus Lehm, Wasser, gehäckseltem Stroh, Palmfasern, Muschelstücken und Holzkohle gefüllt. Dann wurde solange auf der Mischung herumgestampft, bis die Zutaten weich geworden waren und sich vermischt hatten. Anschließend wurde die Masse in Holzformen gegossen und entweder an der Luft oder in einem großen Brennofen getrocknet. Die in dem Ofen getrockneten Ziegel waren fester als die luftgetrockneten und wurden deshalb für das Fundament verwendet. Nur wer das Glück hatte, in der Nähe eines Steinbruchs oder eines Berges zu wohnen, konnte grob behauene Steine als Fundament verwenden.

Die Ziegel wurden mit einer Art Mörtel verspachtelt und anschließend verputzt. Wenn es regnete, drang das Wasser manchmal durch den Putz und die Lehmziegeln, und die Hütte wurde innen feucht. Das Dach bestand meistens aus Reisig und Lehm, die über Holzsparren gelegt wurden und aus denen nach einem Regenschauer Gras wuchs. Manchmal durften kleinere Tiere auf dem Dach weiden.

Es gab nur wenige Fenster, und sie waren sehr klein. Im Sommer wurden sie mit einem Holzgitter verdeckt, im Winter mit einem dicken Tuch.

Im Lauf der Zeit veränderten sich auch die alttestamentlichen Behausungen, aber der größte Teil der Kinder, die den Propheten in alter Zeit nachfolgten, wohnten entweder in Zelten aus Ziegenhaar oder in Hütten aus Lehmziegeln. ☐

HÜTTEN AUS LEHMZIEGELN

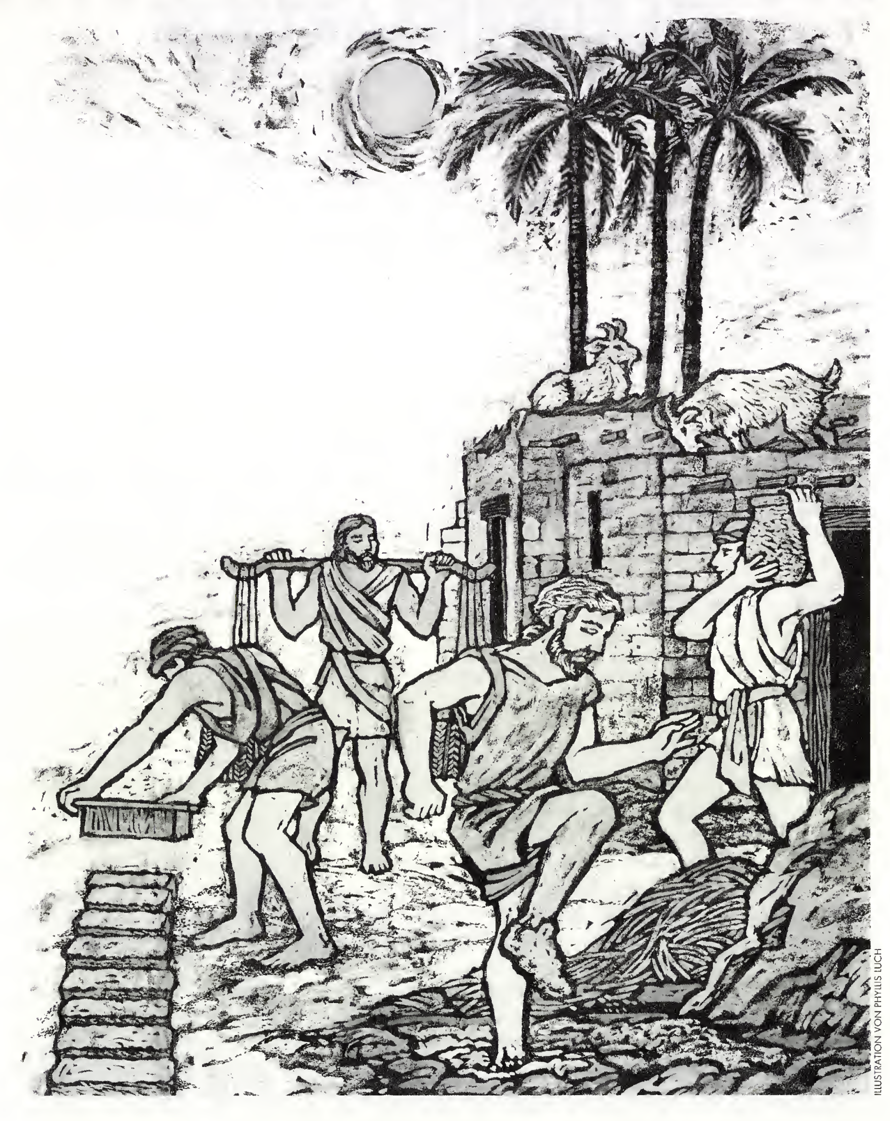


ILLUSTRATION VON PHYLLIS LUCH

ICH GLAUBE AN DIE GLAUBENSARTIKEL

Karen Lofgreen

„Alles kann, wer glaubt." (Markus 9:23.)



Habt ihr euch schon einmal überlegt, was ihr sagen wollt, wenn euch jemand fragt, woran ihr glaubt? In der heiligen Schrift kann man nachlesen, woran die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage glauben. Auch die Glaubensartikel sind in der heiligen Schrift zu finden, und zwar in der Köstlichen Perle.

Präsident Thomas S. Monson hat einmal von einem Mann aus dem Osten der Vereinigten Staaten erzählt, der mit dem Bus nach Kalifornien fuhr. In Salt Lake City stieg ein Mädchen im PV-Alter ein und setzte sich neben den Mann. Die beiden kamen ins Gespräch, und er fragte das Mädchen, ob sie Mormonin sei. Das Mädchen bejahte. Dann fragte der Mann, woran die Mormonen denn glaubten. Das war ein schwere Frage für ein so kleines Mädchen. Was hättet ihr geantwortet? Stellt euch vor, wie überrascht der Mann war, als das Mädchen ihm die Glaubensartikel aufsagte und erklärte. Er konnte es fast nicht glauben!

Als das Mädchen wieder ausgestiegen war, dachte der Mann über den Mut des Mädchens nach und darüber, wieviel sie über ihre Kirche gewußt hatte. Sobald er in Kalifornien angekommen war, rief er den dortigen Missionspräsidenten an und stellte Fragen über die Kirche. Die Missionare besuchten ihn, und schließlich ließ er sich mit seiner Familie taufen – und das alles nur deshalb, weil ein Mädchen die Glaubensartikel kannte und sich nicht davor gescheut hatte, über sie zu sprechen. (Siehe auch *Ensign*, April 1994, Seite 67 f.)

Woher stammen die Glaubensartikel eigentlich? Im März 1842 erhielt der Prophet Joseph Smith einen Brief von Mr. Wentworth, einem Zeitungsverleger in Chicago. Mr. Wentworth stellte darin Fragen über die Kirche. Als Joseph Smith den Brief beantwortete, wurde er inspiriert, dreizehn Aussagen über die Lehren der Kirche niederzuschreiben. Daraus wurden dann die dreizehn Glaubensartikel. Später, nämlich im Jahr 1880, bestätigten die Mitglieder die Glaubensartikel auf der Herbst-Generalkonferenz als heilige Schrift.

Anleitung

Bohr zwei Löcher oben oder seitlich in drei Blatt Papier; zieh dann einen Faden durch die Löcher und binde die Blätter zu einem Buch zusammen. Mal das Bild bunt aus, das zeigt, wie Joseph Smith die Glaubensartikel verfaßte, und schreib deinen Namen unten auf das Bild. Dann schneid das Bild aus, und kleb es auf die erste Seite deines Buches. Oben auf die zweite Seite schreibst du „Die Glaubensartikel". Die Glaubensartikel, die du schon kennst, und diejenigen, die du dieses Jahr noch lernst, schreibst du alle auf dieses Blatt. Dann malst du die Bilder unten auf Seite 13 bunt an und schneidest sie und die Fragen aus. Anschließend klebst du jede Frage über das Bild, das die Antwort darstellt, und klebst alles auf die dritte Seite deines Buches. Im Verlauf des Jahres fügst du dann noch Texte und Bilder hinzu.

Anregungen für das Miteinander

1. Malen Sie mit den Kindern ein Wandbild, das darstellt, wie die Glaubensartikel entstanden sind. Dazu teilen Sie eine große Papierrolle in sechs gleiche Teile. Über jeden Teil schreiben Sie eine der folgenden Fragen: Was sind die Glaubensartikel? Wer hat die Glaubensartikel geschrieben? Warum wurden die Glaubensartikel geschrieben? Wo finden wir die Glaubensartikel? Wann wurden die Glaubensartikel heilige Schrift? Wie wurden die Glaubensartikel heilige Schrift? Bilden Sie für diese Aktivität sechs Gruppen; die einzelnen Grupen sollen dann die Antwort auf ihre Frage in einem Bild darstellen und sie den anderen Kindern erklären. Am besten ist es, wenn Sie Kinder verschiedener Altersstufen in einer Gruppe zusammenfassen, weil die Kinder dann mehr lernen und die Aktivität abwechslungsreicher wird.

2. Bitten Sie die Missionare, Zeugnis von den Glaubensartikeln zu geben. Wenn sie Visitenkarten bei sich haben, auf denen hinten die Glaubensartikel abgedruckt sind, können Sie sie bitten zu erzählen, wo sie einmal eine solche Visitenkarte ausgegeben haben. □

MEIN BUCH „DIE GLAUBENSARTIKEL"

Name: ____________________

Jahr: 1995

Was sind die Glaubensartikel?

Wer hat die Glaubensartikel geschrieben?

Warum wurden die Glaubensartikel geschrieben?

Wo finden wir die Glaubensartikel?

Wann wurden die Glaubensartikel heilige Schrift?

Wie wurden die Glaubensartikel heilige Schrift?

ILLUSTRATION VON PHYLLIS LUCH



In der Köstlichen Perle.



Auf der Herbst-Generalkonferenz im Oktober 1880.



Dreizehn Aussagen über den Glauben der Heiligen der Letzten Tage.



Joseph Smith.



Die Mitglieder der Kirche stimmten dafür.



Um Fragen über den Glauben der Heiligen der Letzten Tage zu beantworten.

ERZÄHLUNG

DAS SCHÖNSTE GESCHENK

Gretchen A. Haertsch



ILLUSTRATION VON JULIE YOUNG

Damit wirst du nie im Leben rechtzeitig fertig", sagte Markus zu seiner elfjährigen Schwester Anni und schaute ihr über die Schulter. In den Händen hielt er vorsichtig ein bernsteinfarbenes poliertes Holzkästchen, das in der Frühlingssonne glänzte.

Anni starrte mißmutig auf das verwurstelte Wollknäuel in ihrem Schoß. „Dir hat ja auch Vati geholfen", verteidigte sie sich. „Aber mir hilft niemand, diese Mütze fertig zu machen."

„Weil wir ja alle nicht wissen, wie man häkelt", mischte sich Birgit, Annis vierzehnjährige Schwester, ein. „Außer Mama kann dir niemand helfen."

Anni sprang auf und nahm das Wollknäuel in die Hand. „Wartet nur ab", rief sie, als sie die Treppe hoch lief, „Die Mütze wird Mama bestimmt gut gefallen!"

Aber eigentlich glaubte sie das selbst nicht. Birgits Bild stand zum Trocknen an der Wand im Kinderzimmer. Birgit hatte mit Wasserfarben einen Park gemalt – Gras und Bäume und Blumen und darüber einen blauen Himmel. Das Bild war genau Mamas Geschmack! Und das Kästchen, das Markus gebastelt hatte, würde ihr auch gut gefallen, denn sie konnte ihre Seidentücher hineinlegen. Aber diese Mütze, die dazu noch nicht einmal wie eine Mütze aussah, konnte beim besten Willen niemandem gefallen, noch nicht einmal Mama.

Die Maschen waren grob und ungleichmäßig. Annie überlegte, wie sie das in Ordnung bringen konnte. Ausgerechnet sie hatte die Idee gehabt, daß jeder ein Geschenk basteln sollte, um Mama zu begrüßen, wenn sie aus dem Krankenhaus kam. Aber jetzt sah es so aus, als ob selbst ihr zehnjähriger Bruder seine Sache besser machte als sie selbst.

Sie schaute auf die Uhr und sah, daß es schon halb fünf war. Birgit mußte gleich zum Ballettunterricht, und Markus hatte eine Menge Hausaufgaben zu machen. Deshalb mußte sie das Abendessen kochen, weil Vati sonst nicht zu Mama ins Krankenhaus fahren konnte. Zwei endlos lange Wochen war Mama schon im Krankenhaus! Und selbst die unglückselige Mütze konnte ihr die Laune nicht verderben, wenn sie daran dachte, daß Mama morgen wieder nach Hause kam!

Als Anni das Geschirr gespült und ihre Hausaufgaben gemacht hatte, versuchte sie sich wieder an der Mütze. Sie setzte sich mit gekreuzten Beinen aufs Bett, und das braune Haar fiel ihr ins Gesicht. Da klopfte Vati leise an die Tür. „Wie kommst du voran, Anni?" fragte er.

„Ach, Vati", seufzte Anni und setzte sich gerade hin, weil ihr der Rücken schon wehtat. „Ich häkle und häkle, aber irgendwie sind die Maschen mal groß und mal klein und überhaupt nicht schön."

„Jetzt hör doch mal auf mit dem Häkeln", meinte Vati. „Morgen ist ein wichtiger Tag. Du siehst ziemlich müde aus."

„Aber ich muß diese Mütze noch fertig machen, ehe Mama nach Hause kommt", sagte Anni wild entschlossen. „Selbst wenn es die ganze Nacht dauert."

„Anni, ich möchte, daß du spätestens um halb zehn im Bett liegst", sagte Vati bestimmt. „Mama wird das schon verstehen, das verspreche ich dir."

Am nächsten Morgen stand Anni in der Tür, als Vati Mama aus dem Auto half. Mama sah blaß und dünn aus, und sie stützte sich schwer auf Vatis Arm. Aber sie lächelte Vati an und lachte, wie sie es immer tat.

Anni stürzte vor und warf sich ihrer Mutter in die Arme.

„Langsam, Anni!" mahnte Vati, als Anni Mama ganz fest drückte.

„Das ist schon in Ordnung", beruhigte Mama ihn und nahm Anni fest in die Arme.



Umschlagbild:
Jasmin Dorner aus Deutschland am Freiberg-Tempel.
(Foto von Peggy Jellinghausen.)

Dann kamen auch Markus und Birgit, und Mama umarmte sie auch und sagte, wie sehr sie alle vermißt hatte.

„Wir haben alle eine Überraschung für dich", sagte Markus. „Komm mit ins Haus, dann zeigen wir sie dir."

Vatis Blumenstrauß stand gleich neben den beiden in Geschenkpapier verpackten Geschenken auf dem Wohnzimmertisch.

„Du liebe Güte, was ist das denn alles?", fragte Mama lächelnd und setzte sich aufs Sofa.

Die Geschenke gefielen ihr gut. Anni war todunglücklich, daß sie ihrer Mutter nichts geschenkt hatte. Wie sollte sie ihr das nur erklären? Aber eigentlich gab es da ja auch nichts zu erklären. Anni schlüpfte aus dem Wohnzimmer in die Küche und machte den Thunfischsalat fertig, den es zu Mittag geben sollte. Dabei versuchte sie krampfhaft, die Tränen zurückzuhalten. Mama durfte sie auf keinen Fall weinen sehen, denn dadurch würde alles nur noch schlimmer.

Anni stellte gerade einen Topf mit Suppe auf den Herd, als Mama hereinkam. „Schau nur mal, was du für ein gutes Mittagessen gekocht hast", sagte sie leise.

Anni drehte sich um, und jetzt konnte sie die Tränen nicht mehr zurückhalten. „Aber ich habe überhaupt kein Geschenk für dich", schluchzte sie. „Dabei wollte ich dir so etwas Schönes machen – ich wollte dir eine Mütze häkeln, die so gut zu deinen Haaren gepaßt hätte. Aber ..."

„Psst", flüsterte Mama und nahm Anni in die Arme. „Meinst du denn, Vati hat mir nicht erzählt, was du alles gemacht hast, während ich im Krankenhaus war? Wo Birgit doch dauernd zum Ballettunterricht muß und Markus viel zu lernen hat, da hast du die meiste Arbeit machen müssen. Vati sagt, er wisse gar nicht, wie er ohne dich zurechtgekommen wäre."

„Aber Markus und Birgit haben doch so ein schönes Geschenk für dich gemacht! Nur meins sieht ganz schrecklich aus!"

„Soll ich dir mal etwas verraten? Du hast mir das schönste Geschenk überhaupt gegeben."

„Wieso das?"

„Weil du zwei Wochen lang mehr getan hast, als du mußtest, und ohne dafür etwas zu erwarten. Und weißt du was – nach dem Essen, wenn ich meinen Mittagsschlaf gehalten habe, dann werden wir einmal nach deiner Mütze schauen, und ich wette mit dir, daß wir sie in kürzester Zeit fertig haben." □



„MEHR, HEILAND, WIE DU“

Als der Erretter bei den Nephiten weilte, stellte er ihnen eine zum Nachdenken anregende Frage, nämlich: „Was für Männer sollt ihr sein? Wahrlich, ich sage euch: So wie ich bin.“ (3 Nephi 27:27.)

Im Jahr 1995 geht es in unseren Besuchslehrbotschaften um die Eigenschaften Jesu, die im Lied „Mehr Heiligkeit gib mir“ (Gesangbuch, Nr. 50) genannt werden. Dieses Lied nämlich verleiht unserem Wunsch Ausdruck, mehr so wie der Erretter zu werden.

Präsident Howard W. Hunter hat gesagt: „Soweit es unsere irdischen Kräfte zulassen, müssen wir jede Anstrengung unternehmen, um wie Christus zu werden – das einzige vollkommene und sündenlose Vorbild, das die Welt je gesehen hat.“ (Der Stern, Juli 1994, Seite 56.)

Mehr als alle anderen Eigenschaften ist es wohl die Liebe des Erretters, die deutlich macht, was für ein Wesen er ist und wie wir sein sollen. Für uns Mitglieder seiner weltweiten Kirche gilt: Wir sprechen verschiedene Sprachen, leben in verschiedenen Kulturen, sind unterschiedlich gebildet und haben unterschiedlich viel Geld zur Verfügung. Es gibt ganz junge und ganz alte Mitglieder. Manche sind gesund und leben in materiellem Wohlstand, andere hingegen haben mit Krankheit, Armut oder Einsamkeit zu kämpfen. Aber wer immer wir auch sein mögen und welchen Schwierigkeiten und Grenzen wir ausgesetzt sind – die Liebe des Erretters gilt uns allen.

Und wir wiederum haben die Möglichkeit, anderen Menschen Liebe entgegenzubringen.

Präsident Thomas S. Monson hat

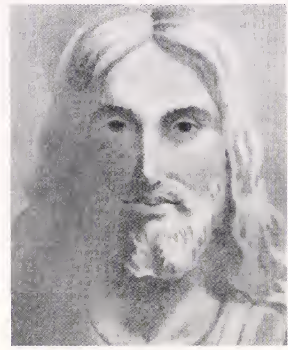


ILLUSTRATION VON DILLEEN MARSH

von Schwester Kathleen McKee erzählt, die verstarb, als er Bischof ihrer Gemeinde war. Sie hatte keine Angehörigen und deshalb Präsident Monson gebeten, nach ihrem Tode ihre wenigen Habseligkeiten zu verschenken und vor allem ein neues Zuhause für ihre drei Kanarienvögel zu finden. Zwei der Vögel hatten ein wunderschönes Gefieder und waren für Freunde bestimmt, der dritte Vogel, dessen Gefieder schon grau wurde, sollte den Monsons gehören. Schwester McKee sagte: „Er ist zwar nicht der hübscheste, aber er singt am schönsten.“

Präsident Monson fand, daß man durchaus einen Vergleich zwischen Schwester McKee und ihrem Kanarienvogel ziehen konnte. Auch sie war weder schön noch wohlhabend gewesen, aber trotzdem hatte sie vielen Menschen geholfen, die in Not gewesen waren, hatte sich fast jeden Tag mit einem obdachlosen Krüppel in der Nachbarschaft unterhalten und war für alle, mit denen sie in Berührung kam, wie ein Sonnenstrahl gewesen. (Siehe Der Stern, August 1987.)

Manche meinen vielleicht, sie hätten nur wenig zu geben. Aber in Wirklichkeit besitzen wir alle wundervolle Gaben, an denen wir unsere Mitmenschen teilhaben lassen können. Diese Gaben haben wir vom Erretter erhalten. Präsident Gordon B. Hinckley hat gesagt: „Der Vater im Himmel hat seine Töchter mit der einzigartigen und wunderbaren Fähigkeit ausgestattet, sich derer anzunehmen, die betrübt sind, zu trösten und zu helfen, Wunden zu verbinden und das leidende Herz zu heilen.“ (*Der Stern*, Januar 1990, Seite 89.)

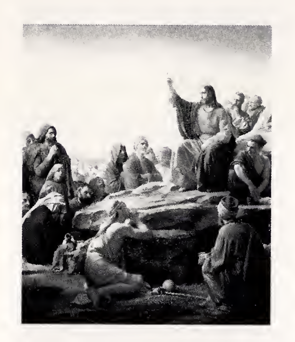
Lidia Gantier, eine Schwester in Bolivien, hat die gleiche Liebe bewiesen wie der Erretter, indem sie andere an ihren beschränkten Mitteln teilhaben ließ. Wenn sie auf der Arbeit das Essen zubereitet, legt sie die Fleisch- und Geflügelreste für die Armen in ihrer Gemeinde beseite, ebenso die beim Popcorn nicht aufgeplatzten Maiskörner. „Die sind für die Vögel“, erklärt sie. „Auch die Vögel haben Hunger.“ Jeden Tag zeigt sie, daß ihr alle Geschöpfe Gottes am Herzen liegen, indem sie ihnen liebevoll von dem gibt, was sie besitzt, um ihnen zu helfen.

Wir wollen dieses Jahr gemeinsam die göttlichen Gaben in uns entdecken und andere teilhaben lassen, und zwar mit dem Ziel vor Augen, mehr so zu werden wie der Erretter.

- *Inwiefern hilft uns der Herr, mehr so zu werden wie er?*
- *Welche Gaben Gottes können uns durch den Heiligen Geist zuteil werden? (Siehe LuB 46; Moroni 7:47, 48.)*
- *Worin bestehen die Früchte des Geistes, die uns zuteil werden, wenn wir in allem, was wir tun, wie der Erretter werden? (Siehe Galater 5:22–25.)* □

DIE GRÖSSTE ALLER PREDIGTEN

Danel W. Bachman



AUSSCHNITT AUS DEM GEMÄLDE *DIE BERGPREDIGT* VON CARL HEINRICH BLOCH (ORIGINAL IN DER KAPELLE VON SCHLOSS FREDERIKSBORG IN DÄNEMARK). NACHDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES MUSEUMS FREDERIKSBORG.

Oliver Wendell Holmes hat gesagt, für die meisten Menschen sei die Bergpredigt zwar wie ein Segel, unter dem man fährt, aber nicht wie ein Ruder, mit dem man steuert. (Zitiert in Albert M. Wells jun. Herausgeber, „Inspiring Quotations, Contemporary & Classical, Nashville, 1988, Seite 63.)

In der Bergpredigt hat Jesus das höhere Gesetz des Evangeliums dargelegt. Den Bericht darüber kann man in Matthäus 5–7 nachlesen. Später hat er dieselben Grundsätze noch einmal verkündet, und zwar bei den Nephiten (siehe 3 Nephi 12–14). In der Bergpredigt ist die ganze Glaubenslehre systematisch zusammengefaßt. Sie bildet den Rahmen für alles christliche Verhalten – sie ist das Ruder, mit dem wir unser Leben steuern müssen. Außerdem gibt sie uns einen wichtigen Maßstab an die Hand, anhand dessen wir unseren geistigen Fortschritt beurteilen können.

DER INNERE MENSCH

In einem wichtigen Abschnitt der Bergpredigt spricht der Herr drei wesentliche Bestandteile des geistigen Lebens und der Gottesverehrung an – das Geben von Almosen, das Beten und das Fasten (siehe 3 Nephi 13:1–8; Matthäus 6:1–18.) Hier macht der Herr deutlich, daß es im Evangelium nicht nur um richtiges Verhalten geht, sondern daß wir sowohl für unsere Einstellung und unsere Beweggründe als auch für unser Verhalten verantwortlich sind. Eine gute Tat, die einer schlechten Absicht entspringt, ist nichts als Heuchelei.

Der Herr mahnt uns, darauf zu achten, daß wir nicht deshalb Gutes tun, weil wir von den Leuten gesehen werden wollen. Wir dürfen uns auch nicht mit den Almosen brüsten, die wir spenden. Weiterhin müssen wir uns davor hüten, so zu beten, daß uns die Leute sehen, und dürfen beim Fasten keine traurige Miene aufsetzen. (Siehe 3 Nephi 1,2,5,16.) Um dem Wunsch zu entgehen, uns zu von den Leuten preisen zu lassen, müssen wir gute Werke im geheimen tun.

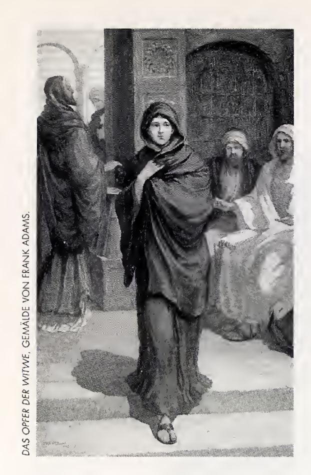
Wer sich den Anschein gibt, geistig gesinnt zu sein, weil er von den Leuten gelobt werden möchte, dem mag solches Lob vielleicht zuteil werden, Gott aber teilt uns gemäß unseren Wünschen und unserem Wollen zu – „sei es zum Leben oder zum Tod". (Alma 29:4.) Er lobt uns nur dann, wenn wir aus den richtigen Beweggründen heraus handeln und uns dabei nicht von Selbstsucht leiten lassen. Der Herr hat ja verheißen, daß er es uns öffentlich vergelten wird, wenn wir im verborgenen gute Taten vollbringen, die nur er sehen kann. (Siehe 3 Nephi 13:4,6,18.)

Es kann allerdings auch sein, daß uns der Lohn des himmlischen Vaters nicht hier auf der Erde zuteil wird (siehe Maleachi 3:1–18). Und solange regnet es sowohl auf die Gerechten als auch auf die Ungerechten herab (siehe Matthäus 5:45). Ein wirklicher Jünger Christi – also jemand, der wahrhaft rechtschaffen ist – freut sich an dem inneren Frieden, der ihm durch Dienen und die Verbindung zu Gott zuteil wird.

ALMOSEN

Vor einigen Jahren haben wir – meine Frau Pat und ich – während eines Familienausflugs mit unseren vier kleinen Kindern ein Picknick in einem Park irgendwo mitten in Kansas gemacht. Als wir uns wieder auf den Weg machen wollten, trat ein Mann an unser Auto heran und fragte Pat, ob er etwas zu essen haben könne. Wir





DAS OPFER DER WITWE, GEMÄLDE VON FRANK ADAMS.

„Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle andern. Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluß hergegeben; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles gegeben, was sie besaß." (Markus 12:43,44.)

sahen einander unsicher an und schlugen ihm seine Bitte ab. Der Mann dankte uns trotzdem und setzte sich an den Tisch, von dem wir gerade erst aufgestanden waren.

Plötzlich kam ich mir herzlos vor, und ich überlegte mir, daß wir möglicherweise einen Menschen abgewiesen hatten, der wirklich in Not war. Jetzt wollte ich ihm unbedingt helfen.

Als ich mit Pat darüber sprach, war sie regelrecht erleichtert. „Wir haben doch so viel zu essen", sagte sie. „Ich werde ihm einen Teller richten, und du kannst ihn dann hinüberbringen." Sie richtete eine große Portion an.

Der Mann war nett und freundlich und schien sich gar nicht zu wundern, als ich mich für unsere spontane Ablehung entschuldigte. Er dankte mir für für das Essen und erzählte, daß er von der Weizenernte in den Dakotas zurückkomme und schon ziemlich lange nichts mehr gegessen habe.

Die Situation war ganz einfach – so einfach, daß ich mich heute noch für meinen ersten Impuls schäme, seine Bitte abzulehnen.

Aus solchen Erlebnissen kann man lernen, wie man sich fühlt, wenn man selbstsüchtig war, und wie man sich fühlt, wenn man großzügig war. Ganz sicher möchten wir uns häufiger so fühlen wie im zweiten Beispiel, und das kann uns auch gelingen, wenn wir anderen Menschen von uns selbst geben.

Eine einzigartige Möglichkeit dazu ist das monatliche Fastopfer. Es ist auch relativ einfach; wir können im verborgenen geben und so großzügig sein, wie wir möchten – wir können „viel, viel mehr geben, ... wenn wir es uns leisten können." (Siehe Präsident Spencer W. Kimball, Generalkonferenz, April 1974.)

BETEN

Der Unterschied zwischen einem aufrichtigen Gebet im stillen und einem unaufrichtigen Gebet, das nur andere Leute beeindrucken soll, wird in einem Gleichnis deutlich, das Jesus erzählt hat, nämlich im Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner. Der Pharisäer stellte sich öffentlich zur Schau und sprach leere Worte vor sich hin; der Zöllner jedoch demütigte sich beim Beten und kehrte daher „als Gerechter" nach Hause zurück. (Siehe Lukas 18:9–14.)

Als ich Hoher Rat war, hatte ich ein Erlebnis im Zusammenhang mit dem stillen Gebet, das mir sehr wichtig geworden ist. Als wir zur ersten Versammlung mit unserem neuen Pfahlpräsidenten zusammenkamen, merkten wir, daß er streng war und viel verlangte. Sein Führungsstil stand ganz im Gegensatz zur liebevollen, sanften Art seines Vorgängers. Die meisten von uns hatten Probleme mit seinem Führungsstil, versuchten aber, dagegen anzukämpfen. Während der bewußten Versammlung beauftragte er mich, in der Priestertumsversammlung einer Gemeindekonferenz zu sprechen, die in Kürze stattfinden sollte. Dabei schoß mir der Gedanke an ein Thema durch den Kopf, und ich machte mir schnell eine Notiz. Aber als ich dann später die Ansprache vorbereitete, hatte ich die Eingebung und meine Notiz schon wieder vergessen.

Als ich meine Ansprache hielt, konnte ich das Gefühl nicht abschnütteln, etwas falsch gemacht zu haben. Nach der Versammlung, als ich kurz allein war, kniete ich mich nieder und fragte den Herrn, warum ich keine gute Ansprache gehalten hatte, obwohl ich mir doch große Mühe bei der Vorbereitung gegeben hatte. Da spürte ich plötzlich, daß ich die falsche Ansprache gehalten hatte, und mußte wieder an die ursprüngliche Eingebung denken. Mir wurde bewußt, daß ich mich nicht an sie gehalten hatte. Ich sagte dem Herrn, daß es mir leidtue, und ging ziemlich bedrückt zur Abendmahlsversammlung.

Während des Eröffnungsliedes fühlte ich mich gedrängt, ein weiteres Gebet zu sprechen. Ich bat den Herrn, mir noch eine Chance zu geben, und versprach ihm, daß ich dieses Mal die richtige Ansprache halten würde. Im

DER DEMÜTIGE ZÖLLNER UND DER SELBSTGERECHTE PHARISÄER IM TEMPEL, GEMÄLDE VON FRANK ADAMS.



Im Gegensatz zum Pharisäer, der Gott dafür dankte, daß er nicht so war wie die Sünder, bat der Zöllner den Herrn: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Dazu sagte der Herr: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden." (Lukas 18:10–14.)

Grunde war ich über meine Kühnheit selbst erstaunt, denn ich wußte ja, daß der Ablauf der Versammlung genau festgelegt war und daß ich keine Gelegenheit zum Sprechen erhalten würde. Aber während des Zwischenliedes bemerkte ich, daß sich der Pfahlpräsident zum Bischof herüberbeugte und ihm etwas zuflüsterte. Nach dem Lied kündigte der Bischof an: „Der Pfahlpräsident wünscht, daß Bruder Bachman kurz Zeugnis gibt."

Tief bewegt erklärte ich meinen Zuhörern, was sich zugetragen hatte, und gab Zeugnis davon, daß unser neuer Pfahlpräsident vom Geist inspiriert war. In den Augen mehrerer Hoher Räte, die sich unter den Versammelten befanden, sah ich Tränen glitzern, und auch meine Augen blieben nicht trocken. Dann sprach ich über das Thema, das ich dem Herrn versprochen hatte, und setzte mich wieder hin, immer noch unter dem Eindruck dessen, was während der letzten zwei Stunden geschehen war.

Während des Schlußliedes war ich noch immer vom Geist erfüllt. Plötzlich drang besonders eine Liedzeile in mein Bewußtsein: „Gott hört doch mein Gebet." („Wie süß die Stund", *Gesangbuch*, Nr. 77.) Da konnte ich die Tränen nicht länger zurückhalten.

Das war der Beginn einer wundervollen Freundschaft im Priestertum. Vier Jahre lang durfte ich mit unserem Pfahlpräsidenten zusammenarbeiten und dabei viel über Inspiration,

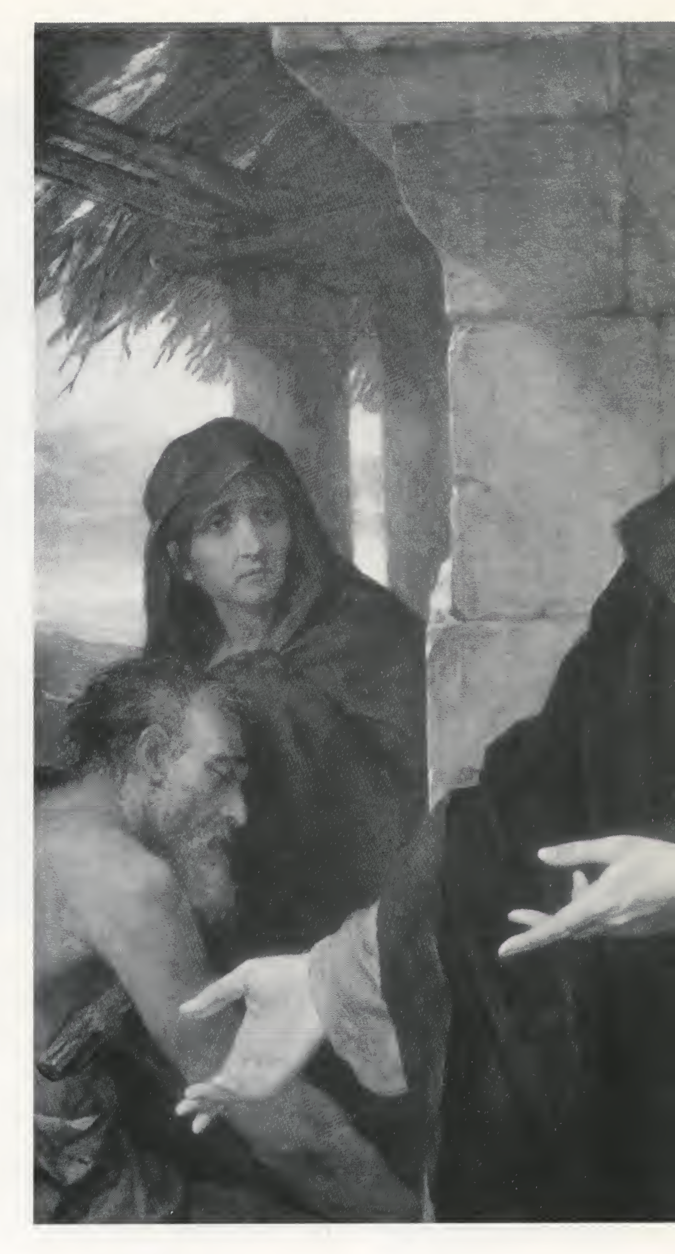
Führungseigenschaften und die Führung in der Kirche lernen.

FASTEN

Als ich eine Vollzeitmission erfüllte, habe ich gelernt, wie wichtig aufrichtiges Fasten ist. Eine Familie, die wir belehrt hatten, stand kurz vor der Taufe – mit Ausnahme der ältesten Tochter. Und weil sie die Älteste war, hatte sie eine gewisse Führungsrolle in der Familie inne. Aber irgend etwas hielt sie davon ab, sich taufen zu lassen.

An einem Fastsonntag fasteten mein Mitarbeiter und ich gemeinsam mit ihrer Familie für sie. Nach der Abendmahlsversammlung unterhielten wir uns kurz. Während mein Mitarbeiter mit dem Mädchen und seiner Mutter sprach, tat mir der Geist kund, was sie davon abhielt, sich taufen zu lassen – sie hatte nämlich einen Freund in ihrer alten Kirche, dem mehrere geistige Kundgebungen zuteil geworden waren, und nun hatte sie Angst, etwas Gutes aufgeben zu müssen. Der Geist aber machte mir deutlich, daß der Herr sie kannte, ihre Angst verstand und große Segnungen für sie bereithielt.

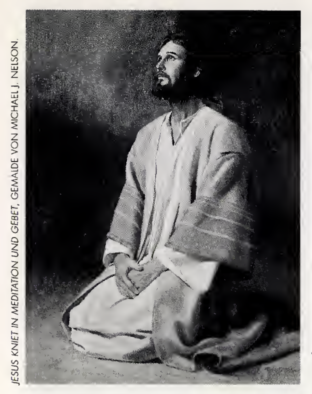
Aufgeregt unterbrach ich meinen Mitarbeiter und sagte: „Ich weiß, was das Problem ist." Sowohl Mutter als



So wie der reiche Jüngling, dem Jesus auftrug, alles zu verkaufen, was er besaß, und den Erlös an die Armen zu verteilen (siehe Lukas 18:18–24), müssen auch wir entscheiden, ob wir Gott zum Mittelpunkt unseres Lebens machen wollen.



CHRISTUS UND DER REICHE JÜNGLING, GEMÄLDE VON HEINRICH HOFMANN.



JESUS KNIET IN MEDITATION UND GEBET, GEMÄLDE VON MICHAEL J. NELSON.

Nachdem der Herr erklärt hatte, daß wir Almosen geben, beten und fasten sollen, legte er uns ans Herz, daß wir nicht zwei Herren dienen können. Wir müssen entscheiden, ob wir Gott dienen wollen oder dem Mammon.

auch Tochter waren überrascht. Und als ich ihnen dann erklärte, was der Heilige Geist mir gerade kundgetan hatte, brachen beide in Tränen aus. Ich gab Zeugnis, daß ihr größere Segnungen zuteil werden würden, als sie es sich in ihren kühnsten Träumen vorstellen könnte, wenn sie das Evangelium annähme. Wir sprachen zusammen ein Gebet, und dann machten mein Mitarbeiter und ich uns auf den Weg zu einer Verabredung.

Die Tränen des Mädchens beunruhigten mich, und ich befürchtete schon, sie gekränkt zu haben. Aber als wir am nächsten Abend zusammen mit den Zonenleitern die Familie besuchten, um die Taufinterviews durchzuführen, bat die älteste Tochter: „Darf ich auch interviewt werden?"

„Natürlich" brachte ich, nach Luft schnappend, hervor. „Aber erzähl mir doch erst, was passiert ist." Sie erklärte mir, daß ich recht gehabt hätte und daß der Heilige Geist ihr von den Segnungen, die ich ihr verheißen hatte, Zeugnis gegeben habe. Nun ließ sie sich zusammen mit ihrer Familie taufen. Welch große Segnungen sind uns allen zuteil geworden, weil wir aufrichtig gefastet haben!

„IHR KÖNNT NICHT BEIDEN DIENEN, GOTT UND DEM MAMMON"

Nachdem der Herr uns in der Bergpredigt ermahnt hat, Almosen zu geben, zu beten und zu fasten, legt er uns ans Herz, daß wir hier auf der Erde keine Schätze sammeln sollen. „Sondern sammelt euch Schätze im Himmel. ...

Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz." (3 Nephi 13:20,21.)

Dann erklärt uns der Herr, daß wir nicht zwei Herren dienen können. Wir müssen entscheiden, ob wir Gott oder dem Mammon dienen wollen. (Siehe 3 Nephi 13:24.)

Zur Zeit des Alten Testaments hat der Herr sein Volk davor gewarnt, in Götzenanbetung zu verfallen und heidnische Götzen anzubeten. In unserer Zeit ist die größte Verlockung zur Götzenanbetung wohl im Wohlstand begründet. Natürlich kann man seinen Wohlstand auf rechtschaffene Weise nutzen, aber gerade er kann für unser geistiges Wohlergehen genauso gefährlich sein wie in alter Zeit die Götzenanbetung. Jesus hat uns ja auch selbst vor dem trügerischen Reichtum gewarnt (siehe Matthäus 13:22). Auch Präsident Spencer W. Kimball hat erklärt, daß Götzenanbetung vorliegt, wenn jemand mehr auf Weltliches vertraut als auf Gott. (Siehe *Der Stern*, August 1977.)

Darum gehört es auch zu den wichtigsten heiligen Bündnissen, daß wir uns selbst sowie unsere Mittel dem Herrn und seiner Kirche weihen. Wenn wir nicht bereit sind, das alles aufzugeben – sollte der Herr es von uns verlangen –, dann lassen wir uns von Weltlichem beherrschen.

Nachdem der Herr das Beispiel vom klugen Verwalter erzählt hatte, sagte er: „Ich sage euch: Macht euch Freunde mit Hilfe des ungerechten Mammons, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet." (Lukas 16:9.) Oder anders ausgedrückt: Materieller Wohlstand ist eine Gabe, die wir klug nutzen sollen. Wenn wir unseren Reichtum richtig gebrauchen und über ihn herrschen, anstatt uns von ihm beherrschen zu lassen, dann wird uns auch „das wahre Gut", nämlich die Schätze des Himmels, anvertraut werden. (Siehe Vers 11.)

Wir Heilige der Letzten Tage müssen an unserem Charakter arbeiten, und zwar gemäß dem, was der Herr unter Rechtschaffenheit versteht, und nicht gemäß dem, was wir selbst darunter verstehen. Der Herr hat eine Sünde genannt, derer sich jeder in unserer Generation schuldig macht: „Sie suchen nicht den Herrn, um seine Rechtschaffenheit aufzurichten, sondern jedermann wandelt seine eigenen Wege und nach dem Abbild seines eigenen Gottes." (LuB 1:16.)

Die Bergpredigt ist wohl die größte aller Predigten. Sie ist das Ruder, mit dem wir unser Leben steuern können. Sie zeigt uns, was der Herr unter Rechtschaffenheit versteht und wie wir entsprechend leben können. □

„SIEH ZU, DASS DU AUF GOTT BLICKST UND LEBST“



FOTO VON JOHN LUKE

SÜNDE BRINGT FINSTERNIS UND BITTEREN KUMMER.
UMKEHR HINGEGEN ERMÖGLICHT DIE RÜCKKEHR ZU LICHT UND FREUDE.
(SIEHE ALMA 37:47; 41:10.)

NACH DEM EBENB

R. Val Johnson

Als sich der Alberta-Tempel zu Beginn der zwanziger Jahre seiner Fertigstellung näherte, sandte die Kirche mehrere Künstler nach Kanada, die die Wände der Räume bemalen sollten, in denen die heiligen Handlungen vollzogen wurden. Außerdem sollten sie den oberen Abschnitt der Wände im Taufraum, in der Kapelle und im terrestrialen Saal mit Szenen aus dem Sühnopfer Jesu Christi schmücken. Die Wandgemälde im Taufraum und in der Kapelle, die hier abgebildet sind, stammen von Alma Brokerman (A. B.) Wright, einem Kunstprofessor an der University of Utah. Die Szene aus dem terrestrialen Saal gehört zu den Wändgemälden, die von LeConte Stewart stammen, einem begabten jungen Künstler, der später als Landschaftsmaler internationalen Ruhm erlangte (siehe Paul L. Anderson, *Ensign*, Juli 1977, Seite 6–11; Juli 1978, Seite 40–45.)

Seit sieben Jahrzehnten schon inspirieren diese Wandgemälde die Tempelbesucher dazu, ihren Glauben auf Jesus Christus zu gründen. Wie der Alberta-Tempel selbst, der festgemauert in einer windgeschüttelten Ebene Westkanadas steht, so stellt sich auch der Glaube, der auf Christus gegründet ist, fest und stark dem Sturm des Ungemachs entgegen.



ILD DES SOHNES

Oben: „Adam bringt ein Opfer dar", von A. B. Wright; Gemälde aus dem Taufraum im Alberta-Tempel. Adam befolgte das Gebot des Herrn und brachte ihm ein Opfer dar, nämlich als „Sinnbild für das Opfer des Einziggezeugten des Vaters" (Mose 5:7).

Unten: „Mose, der Führer der Israeliten", von A. B. Wright; Gemälde aus dem Taufraum im Alberta-Tempel. Als die Israeliten von giftigen Schlangen gebissen wurden, hängte Mose eine kupferne Schlange an einer Stange auf. Auch das war ein Symbol für das Sühnopfer Christi und seine heilende Macht. (Siehe 2 Nephi 25:20.)




© LDS

„Die Taufe Jesu Christi", von A. B. Wright; Gemälde aus dem Taufraum im Alberta-Tempel. Christus ließ sich von Johannes taufen, um die Gerechtigkeit ganz zu erfüllen (siehe Matthäus 3:15) und um zu zeigen, was das schmale „Tor" ist, das es einem Menschen ermöglicht, den Heiligen Geist zu empfangen (siehe 2 Nephi 31:5–13).



„Der auferstandene Herr erscheint der Maria", von LeConte Stewart; Gemälde aus dem terrestrialen Saal im Alberta-Tempel. Der auferstandene Herr fragte die weinende Maria: „Wen suchst du?" Und Maria antwortete voller Glauben und Freude: „Rabbuni!, das heißt: Meister." (Johannes 20:15,16.)

„3 Nephi, 18. Kapitel", von A. B. Wright; Gemälde aus der Kapelle im Alberta-Tempel. Wie Jesus seine Jünger in Jerusalem angewiesen hatte, so wies er auch seine Jünger in der Neuen Welt an, zum Gedenken an sein Sühnopfer vom Abendmahl zu nehmen.





„Göttliche Vollmacht wiederherstellt", von A. B. Wright; Gemälde aus dem Taufraum im Alberta-Tempel. Als Johannes der Täufer im Jahre 1830 Joseph Smith und Oliver Cowdery die Vollmacht des Priestertums übertrug (siehe LuB 13), wurden den Menschen auf der Erde damit auch erneut die vorbereitenden Handlungen im Errettungsplan Christi zugänglich gemacht. □



Ein Gebet um etwas zu essen

Juana Lidia Campos Molina

Als unsere drei Kinder noch klein waren, hatten mein Mann und ich eine finanziell schwierige Zeit zu überstehen. Wir hatten alles getan, was wir konnten, aber eines Tages war einfach kein Geld mehr da, und es war auch weit und breit keine Hilfe in Sicht. Eines Morgens war es soweit: Ich gab den Kindern unsere letzten Nahrungsmittel zum Frühstück. Jetzt hatte ich nicht einmal mehr einen Tropfen Öl im Haus, um ihnen etwas zu Mittag zu kochen. Mein Mann ging zur Arbeit, immer in der Hoffnung, wenigstens so viel Geld zu verdienen, daß wir uns für einen Tag etwas zu essen kaufen konnten.

Ich begann mich zu fragen, warum ich eine solche Prüfung auferlegt bekam. Machte ich etwas falsch? Aber dann sagte ich mir, selbst wenn ich mir etwas zuschulden hätte kommen lassen, so waren meine Kinder doch auf jeden Fall schuldlos! Wo war mein Glaube? Wenn sich der himmlische Vater sogar um jeden einzelnen Sperling kümmerte, warum kümmerte er sich dann nicht um uns? Ich sprach ein Gebet und bat ihn, uns bei der Suche nach Lebensmitteln zu helfen. Dann übte ich Glauben und ging weiter meiner Arbeit nach.

Im Laufe des Morgens kam eine Nachbarin vorbei und erzählte mir, daß sich ihre Schwiegermutter angesagt habe. Sie hatte für sie ein reichliches Mittagessen aus Hühnchen, Reis und anderen Köstlichkeiten zubereitet. Dann ging sie wieder, denn sie wollte ja zu Hause sein, wenn ihre Schwiegermutter ankam.

Kurze Zeit später kam sie aber wieder und erzählte mir, daß sie ihre Pläne geändert hatte. Ihre Schwiegermutter kam doch nicht zu Besuch, aber dafür begleitete sie sie zusammen mit ihrer Familie auf eine zweiwöchige Urlaubsreise. Aber jetzt hatte sie ein Problem. Was sollte sie mit dem ganzen Essen machen, das sie schon zubereitet hatte? Ein wenig verlegen fragte sie mich, ob sie es mir geben dürfe.

Ich hatte ihr nichts von unserer Situation gesagt. Deshalb sagte ich nur, sie brauche sich deswegen keine Gedanken zu machen und ich nähme ihr Angebot sehr gerne an. Mir war bewußt, daß dies die Antwort auf mein Gebet war. Meine Nachbarin freute sich sehr, daß ich ihr diese Sorge abnahm, und fragte dann: „Darf ich Ihnen auch die Lebensmittel im Kühlschrank anbieten? Bis wir wiederkommen, ist wahrscheinlich alles verdorben."

Als mein Mann abends nach Hause kam, hatte er kein Geld mitgebracht. Aber wir hatten trotzdem reichlich zu essen, und auch der Kühlschrank war bis obenhin gefüllt. □

ILLUSTRATION VON LARRY WINBORG

Plötzlich stehen ein Dutzend junge Mädchen, die DarLynn Hawkins gar nicht richtig kennt, in der Tür zu ihrem Zimmer. Sie gehören alle der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an, sind etwa in DarLynns Alter und überreichen ihr lächelnd einen großen Teller mit Plätzchen.

„Hast du nicht Lust, am nächsten Sonntag mit uns zur Kirche zu kommen?“ fragt eins der Mädchen, während die anderen bekräftigend nicken und sich ihr Lächeln vertieft.

DarLynn lächelt zurück und fragt sich, wann die Mädchen wohl wieder gehen.

Aber die Mädchen gehen nicht. Sie unterhalten sich und lachen viel dabei, und irgendwann steckt ihre Begeisterung auch DarLynn an. Sie überlegt, ob alle Mitglieder der Kirche so sind. Macht es immer Spaß, Mitglied zu sein? Ihr Vater hat auch einmal zur Kirche gehört. DarLynn hat zwar auch schon hin und wieder von der Kirche gehört, aber ...

Das war vor anderthalb Jahren. Jetzt gehört DarLynn Hawkins, 14 Jahre alt, selbst zur Kirche. Sie, Amy Van Camp und Erica Egli, ihre beiden besten

Ein Dreiklang

Adrian Gostick
FOTOS VOM VERFASSER UND VON HELEN D. SHOBAT



Freundinnen, die auch 14 Jahre alt sind, sitzen bei Amy zu Hause in Gurnee in Illinois auf der Couch und denken an die Ereignisse zurück, die zu DarLynns Taufe geführt haben.

„Wir waren gerade erst hergezogen", erzählt DarLynn, „und ich kannte noch niemanden. Und plötzlich stand eine ganze Schar Mädchen in der Tür und fragten mich, ob ich nicht mit zur Kirche kommen wolle. Amy und Erica kannte ich schon, weil wir zusammen im Schulorchester waren ..."

„Aber wir konnten uns eigentlich nicht leiden", fügt Erica grinsend hinzu. Alle drei Mädchen lachen.

„Nein, man kann nicht gerade behaupten, daß wir die besten Freundinnen waren", stimmt DarLynn zu. „Und zuerst hatte ich auch das Gefühl, daß mich die Mädchen geradezu in die Kirche drängen wollten."

Amy gibt zu, daß sie DarLynn vielleicht wirklich ein wenig unter Druck gesetzt haben. Aber, so setzt sie entschuldigend hinzu, schließlich gäbe es ja keine Regeln, an die man sich halten müsse, wenn man mit einer Freundin



DarLynn lernte das Evangelium kennen, als Amy *(links)* und Erica *(rechts)* sie in den Kreis ihrer Freundinnen aufnahmen.

über die Kirche rede. Und außerdem mache ja jeder hin und wieder etwas falsch. „Wir hatten gehört, daß DarLynns Vater früher einmal zur Kirche gehört hatte. Erica und ich hatten einfach das Gefühl, daß DarLynn die Kirche brauchte. Die Maßstäbe der Kirche sind ja so hoch, daß sie einem durch schwere Zeiten hindurch helfen können."

DAS TEMPO ZURÜCKNEHMEN

Als Erica und Amy spürten, daß sich DarLynn unbehaglich fühlte, nahmen sie das Tempo zurück. Während einer Reise des Schulorchesters freundeten sie sich mit ihr an, schenkten ihr ein Buch Mormon (in dem sie während des Sommers auch las) und luden sie zu Aktivitäten der Kirche ein (so daß sie auch andere Mitglieder kennenlernte). Schließlich nahmen Amy und Erica ihren ganzen Mut zusammen und fragten DarLynn, ob die Missionare sie besuchen dürften.

Erica sagte, daß es ihnen nicht leicht gefallen sei, DarLynn diese wichtige Frage zu stellen. „Man muß erst einmal seine Angst besiegen. Wir hatten nämlich Angst, daß uns eine Absage schwer treffen würde, weil uns die Kirche ja so viel bedeutet. Außerdem konnte es ja auch sein, daß DarLynn sich über die Lektionen lustig machte oder sie einfach nur langweilig fand."

Aber DarLynn war einverstanden. „Was die Missionare mir erklärt haben, war sehr interessant", sagt sie. „Sie haben mir nämlich alles so erklärt, daß ich es verstehen konnte und mich darüber freute. Während jeder Lektion gab es Augenblicke, wo ich fast geweint hätte. Dann forderten die Missionare mich auf, in der heiligen Schrift zu lesen, über das Gelesene nachzudenken und zu beten. Das tat ich auch noch am selben Abend, und der Geist gab mir Zeugnis. Es war ein tolles Erlebnis.

Es ist ein schönes Gefühl, wenn man dazu beitragen kann, daß sich ein Freund/eine Freundin der Kirche anschließt. Die drei Mädchen auf unserem Bild wissen, wie wichtig die Freundschaft dabei ist. Unten *(von links nach rechts)*: Erica, Amy und DarLynn.



Ich begann zu weinen und wußte: Die Kirche ist wahr.“

DarLynns Eltern hatten sie aufmerksam beobachtet, als sie sich mit den Lehren der Kirche beschäftigte. Als sie darum bat, sich taufen lassen zu dürfen, gaben sie ihr gerne die Erlaubnis.

DIE RICHTIGE RICHTUNG

Es gibt zwar keine festen Regeln, an die man sich halten muß, wenn man mit seinen Freunden über die Kirche spricht, aber die meisten Leute machen immer wieder denselben Fehler: Sie gehen mit ihren Freunden irgendwo hin oder unternehmen etwas mit ihnen, wovon sie wissen, daß es falsch ist. Der Hintergedanke dabei ist, daß sie das nächste Mal ihre Freunde mit zu einer Aktivität der Kirche nehmen wollen.

„Das ist nicht besonders klug“, sagt DarLynn. „Als ich noch jünger war, wollte ich am liebsten alles ausprobieren – rauchen, trinken und so weiter. Aber dann habe ich Amy und Erica kennengelernt. Sie hatten ein festes Zeugnis von der Kirche, und das fand ich gut. Ich wollte auch haben, was sie hatten. Wir wären heute nicht so gute Freundinnen, wenn sie damals alles mitgemacht hätten, was ich ausprobieren wollte.“

ENDE GUT – ALLES GUT

Wenn Erica und Amy DarLynn nicht so ein gutes Beispiel gewesen wären, hätte die Sache wahrscheinlich keinen so guten Ausgang genommen. Erica erzählt: „Ich werde niemals vergessen ...“, und Amy fällt ein „... wie DarLynn getauft wurde.“

„Es gibt nichts Schöneres als das Gefühl, das uns bewegte, als wir bei DarLynns Taufe dabei waren, denn wir hatten ihr ja geholfen, die Wahrheit zu finden“, erzählt Erica. „Jeder konnte sehen, wie glücklich sie war. Als sie sich nach der Taufe umgezogen hatte und aus dem Umkleideraum kam, sagte sie: ‚Ich bin jetzt vollkommen und ihr nicht!‘“

„Das war doch nur ein Scherz“, wirft DarLynn ein.

Und dann lachen alle drei wieder – in perfektem Dreiklang. □

Wie man mit seinen Freunden über die Kirche spricht

Vielleicht kennst du jemanden, der sich für das Evangelium interessieren könnte. Wie kannst du das Gespräch am besten auf Religion bringen, ohne daß man dich auslacht? Im folgenden findest du einige einfache Vorschläge dazu:

1. Bete zum Herrn, ehe du mit deinem Freund/deiner Freundin über das Evangelium sprichst. Du wirst die Hilfe des Herrn brauchen, und dein Freund/deine Freundin ebenso.

2. Zuerst mußt du selbst ein guter Freund/eine gute Freundin sein. Wenn du mit dem Betreffenden nicht so gut befreundet bist, dann versuche zuerst, die Freundschaft zu vertiefen. Wenn du den Zeitpunkt für gekommen hältst, kannst du kurz etwas über deinem Glauben sagen.

3. Denk daran, daß du die Missionsarbeit nicht allein leisten mußt. Vielleicht fällt es dir leichter, deinen Freund/deine Freundin zu einer Aktivität der Kirche einzuladen, wenn noch andere Jugendliche, die der Kirche angehören, bei dir sind.

4. Dräng deinen Freund/deine Freundin nicht. Du mußt dir immer vor Augen halten, daß es einige Zeit dauern kann, bis sich jemand richtig für die Kirche interessiert.

5. Wende dich nicht von deinem Freund/deiner Freundin ab, wenn er/sie sich nicht für die Kirche interessiert. Vielleicht schließt sich der Betreffende nicht der Kirche an, vergißt dein gutes Beispiel aber trotzdem nicht.

6. Pfleg eure Freundschaft auch dann weiter, wenn sich dein Freund/deine Freundin der Kirche anschließt. Es ist nämlich wichtig, daß du die Zuneigung und Freundschaft bewahrst, die ja der Auslöser dafür war, daß sich der Betreffende überhaupt für die Kirche interessiert hat. □

Das Evangelium hat die drei Mädchen zu Freundinnen gemacht. Als DarLynn Amys und Ericas gutes Beispiel sah, wollte sie gerne mehr über die Kirche wissen und wandte sich von weltlichen Gedanken ab.





EIN PROJEKT UNSERER FAMILIE – DAS NEUE TESTAMENT AUF KASSETTE

Carole Garfield Seegmiller
ILLUSTRATION VON ROGER MOTZKUS





Ich war an der High School im letzten Schuljahr, als Vati bestimmte, daß unsere Familie ein intensives Schriftstudium beginnen solle, um meinem Bruder Bruce bei der Vorbereitung auf seine Mission zu helfen. Vatis Ziel war es, daß wir das Buch Mormon durchlesen sollten, ehe Bruce auf Mission ging. Jeder sollte abwechselnd laut vorlesen, und er wollte unsere Stimme dabei auf Kassette aufnehmen. Weil von den sieben Kindern meiner Eltern nur noch Bruce und ich zu Hause wohnten, trommelte Vati Mutti und uns beide jeden Tag nach der Schule zusammen, damit wir im Wohnzimmer abwechselnd ein Kapitel aus dem Buch Mormon vorlasen.

Ich war von diesem Projekt eigentlich weniger begeistert, und vor allem gefiel es mir nicht, daß Vati uns beim Lesen aufnahm. Deshalb schlich ich mich, so oft ich konnte, unter dem Vorwand, dringend zu einer Schulveranstaltung zu müssen, immer dann von zu Hause fort, wenn wir mit dem Schriftstudium beginnen wollten.

Zu meiner großen Überraschung war meine Familie ein paar Monate später mit dem Buch Mormon fertig, und Vati gab gleich das nächste Projekt bekannt. Es dauerte nämlich noch ein paar Wochen, bis Bruce auf Mission ging, und deshalb meinte Vati, wir sollten noch die vier Evangelien aus dem Neuen Testament lesen und aufnehmen. Diesmal widersetzte ich mich laut und sagte, daß ich keinen Sinn darin sähe; wir könnten genauso gut fertige Aufnahmen kaufen, die von Profis besprochen worden waren und sich außerdem noch viel besser anhörten. Aber Vati ließ sich nicht umstimmen: „Carole, diese Kassetten werden sich eines Tages noch als großer Segen für uns erweisen“, sagte er. Aber ich ließ mich nicht überzeugen und drückte mich, so oft ich konnte.

Die Wochen vergingen, und die Ferien standen vor der Tür. Mir fielen immer weniger Ausreden ein, um mich vor dem Schriftlesen zu drücken. Je öfter ich aber mitmachte, desto mehr Spaß fand ich daran, gemeinsam mit meiner Familie in der heiligen Schrift zu lesen. Besonders schön fand ich es, wenn Vati seine persönliche Meinung zu einigen Schriftstellen sagte. Und schon bald fing ich an, den Frieden zu spüren, der mit dem Schriftstudium einhergeht. Kurz vor Bruces Abreise zur Missionarsschule waren wir mit den vier Evangelien fertig. Wir fertigten eine Kopie für Bruce und eine für uns an.

Vati hatte recht gehabt, was unsere Aufnahmen betraf; sie erwiesen sich wirklich als Segen. Als Bruce fort war,

merkte ich, wie sehr die Kassetten Vati trösteten. Er hörte sie oft an, unter anderem wohl auch deshalb, um Bruces Stimme zu hören, denn die beiden hatten einander sehr nahe gestanden. Manchmal schlief Vati abends beim Zuhören ein, und ich mußte immer lächeln, wenn ich das vertraute Klicken hörte, mit dem sich der Kassettenrecorder von allein ausschaltete.

Die Aufnahmen erwiesen sich auch für mich als Segen, und zwar auf eine Weise, die ich mir vorher nicht hätte träumen lassen. Als Bruce schon länger als ein Jahr auf Mission war, starb Vati unerwartet an einem Herzinfarkt. Es war ein wunderschöner Sonntag im September, und ich weiß noch, daß ich mich fragte, wie draußen so schönes Wetter sein konnte, wo doch für uns die ganze Welt zusammengebrochen war. Am nächsten Tag kam die ganze Familie zusammen; nur Bruce war nicht dabei, denn er hatte sich entschlossen, seine Mission zu beenden.

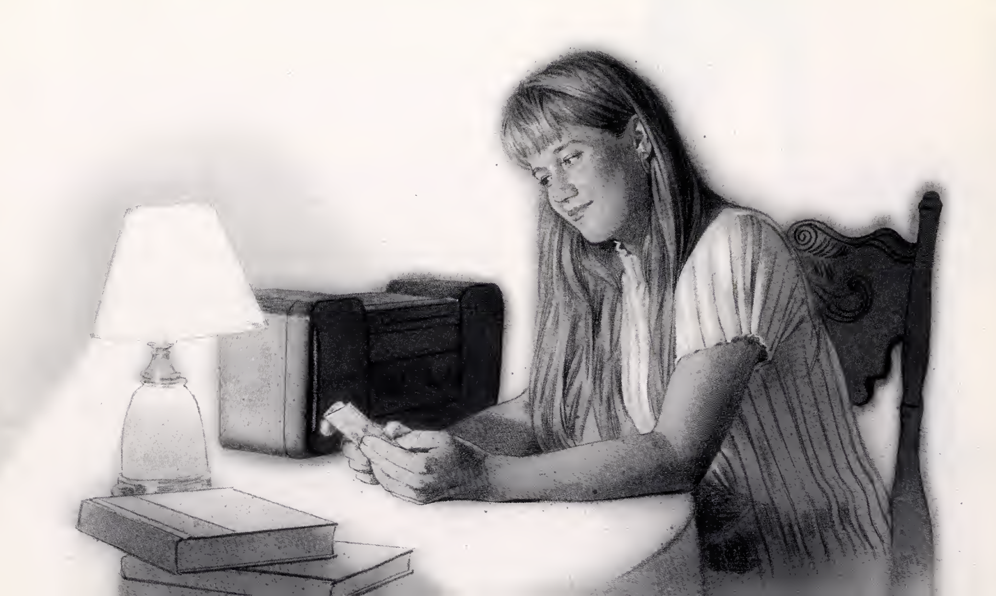
Am Abend, als ich mit meinem untröstlichen Bruder telefoniert hatte, war ich sehr traurig. Ich ging in Vatis Arbeitszimmer und setzte mich niedergeschlagen an seinen Schreibtisch. Da sah ich seinen Kassettenrecorder, in den noch eine Kassette eingelegt war, und zwar eine Kassette mit unserer Aufnahme des Neuen Testaments. Vati mußte sie am Abend vor seinem Tod gehört haben. Ich spulte das Band ein Stück zurück und hielt es dann aufs Geradewohl an – in der Hoffnung, durch Vatis Stimme Trost zu finden. Zuerst hörte ich gar nicht richtig zu, was er sagte, aber plötzlich setzte ich mich aufrecht hin, denn ich hörte meinen Vater sagen:

„Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.

Ihr habt gehört, daß ich zu euch sagte: Ich gehe fort und komme wieder zu euch zurück. Wenn ihr mich lieb hättet, würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich.“ (Johannes 14:27,28.)

Diese Stelle hörte ich immer wieder, denn mir war, als ob Vati selbst tröstend den Arm um mich legte. Während mir die Tränen über das Gesicht liefen, schlug ich diese Schriftstelle in der Bibel auf, markierte sie und ging dann nach unten zu Mutti, um ihr davon zu erzählen. Trotz unseres Kummers war uns bewußt, daß Vati Frieden gefunden hatte und sich wünschte, daß auch seine Familie Frieden haben sollte.

An diesem Abend ist uns Friede zuteil geworden, und dieser Friede hat uns auch in den darauffolgenden Monaten begleitet. Seit damals habe ich noch oft gespürt, welchen Frieden das Neue Testament ausstrahlt. □





„Christus und die Lehrer im Tempel" **von Heinrich Hofmann.**
Als Maria und Josef merkten, daß Jesus nach einem Besuch in Jerusalem nicht auf dem Nachhauseweg bei ihnen und ihren Freunden war, kehrten sie in die Stadt zurück. „Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten." (Lukas 2:46,47.)



1925 sprach ein Apostel des Herrn in einem abgeschiedenen Winkel eines Parks in Buenos Aires, Argentinien, das Weihungsgebet für ganz Südamerika. Vor kurzem haben sich in eben diesem Park Seminarschüler versammelt, um dort eine Zeugnisversammlung abzuhalten, denn auch sie sind Nutznießer des Gebets, das damals gesprochen wurde. Siehe den Artikel „Wellen in Argentinien" auf Seite 10.

95982 150
GERMAN